



Zentr

Gedemokratie

tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei tschechoslowakischen Republik.

Freitag, 12. Juni 1923.

Nr. 134.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . K 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 96.—
jährlich . . . 192.—

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung des Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

3. Jahrgang.

Das Schreckenskind der Koalition.

So oft Herr Dr. Kramarisch in frisch draufgängerischer Fröhlichkeit eine seiner vielen, allzuvielen Reden hält, werden seine Koalitionsgenossen von einem gelinden Schreck befallen. Und da er, der sich als geborener „Führer der Nation“ auf lorbeerumtrauschter Höhe stehen fühlt, immer redengeschwängert ist und sich mindestens einmal in der Woche an „seine Nation“ zu wenden geruht, so will der Schreck kein Ende nehmen. Dr. Kramarisch ist Führer einer der kleinsten tschechischen Parteien, denn hinter ihr stehen nur die tschechischen Kapitalisten und ihr Trost, aber er ist sich bewußt, daß die Koalition eben diese Partei zur Erhaltung ihrer Mehrheit bedarf und von dem Grade dieser Wichtigkeit sind denn auch seine Reden durchdrungen. Ich, ich, ich — ich Dr. Kramarisch sage und befehle! Auf diesen Ton ist jede seiner Auslassungen gestimmt, er fühlt sich als der Mund, als das Hirn und der Arm der Koalition, sucht ihre innere wie äußere Politik zu diktiert, Minister ein- und abzusetzen, und er und seine Auftragsnehmer lassen sogar keine Gelegenheit vorübergehen, den Präsidenten wissen zu lassen, um wieviel berechtigter er selber auf dem Stuhle des Staatsoberhauptes sitzen würde. Von Herrn Dr. Kramarisch wird erzählt, daß sein Vater, ein reichgewordener Emporkömmling, auf die Frage, was sein Sohn Karl werden würde, antwortete: „Er lernt auf Führer der Nation!“ Das Hörtörchen ist, wenn nicht wahr, so doch ausgezeichnet erfunden. Bedenklich daran ist nur, daß die Nation für seine Führertalente noch immer nicht das nötige Verständnis aufbringen will.

Wenn man freilich den ihm untertanen Zeitungen glauben will, so gleichen seine Rede-reisen wahren Triumphzügen. Er hat auch am Sonntag, diesmal in Melnik, gesprochen, und nach den Berichten seiner Leibjournalisten hat die Bevölkerung dort, als der große Dr. Kramarisch in die Stadt einzog, Purzelbäume der Begeisterung geschlagen. Eine Deputation, darunter ein Oberfinanzrat und ein Tierarzt, kurz alle Honoratioren, eilten ihm weit vor die Stadt entgegen, und sein Einzug war ein — bitte: wörtlich! — „triumphaler“. Das kommt, wie ein ihn begleitender Berichterstatter erzählt, davon, daß noch „kein Politiker jemals um sich so viel Bewunderung und Liebe erweckt hat“, als Dr. Kramarisch. Nur eben, daß sich diese Bewunderung und Liebe nicht auch in Wahlstimmen ausdrückt. Jedenfalls klappte die Regie ausgezeichnet, und Herr Dr. Kramarisch kam selber in „einer Rede auf die ihm nun regelmäßig von seinen Anhängern veranstalteten Ovationen zu sprechen, da er in ihnen eine Ursache des Reides und Mißvergnügens gewisser Stellen im Staate — man weiß schon, wen er meint — erblickt. Den Sturm, der sich über seine vorletzte Rede unter seinen Koalitionssreunden erhob, weil er Masaryk und Beneš angegriffen hatte, deutete er in Melnik so, daß „keine Person überall Begeisterung weckt“. Die ihm in Rajchau und Prag bereitete „Ehrung“, bei welcher die Demonstranten „Hoch Präsident Kramarisch“ riefen, die habe dazu gedient, ihn einer ungehörigen und unmoralischen Politik zu beschuldigen, aber aus alledem spreche nur höflicher Reid. Und er meinte wörtlich: „Es bewegt mich, wenn ich sehe, daß mich das Volk liebt, doch wenn dies jemanden — merkte was? — ärgert, dann sollten diese Kluggebungen lieber unterbleiben.“ Und noch einmal versicherte er, daß die „Liebe der Bevölkerung“ auf ihn „sich konzentriert“ habe. Herr Dr. Kramarisch weiß seine giftigen Pfeile gut zu lenken.

Seinen Gewohnheiten folgend, befehligte er sich auch diesmal, eifrig Gist zu mischen, wobei er natürlich immer das Wohl der Tschechoslowakischen Republik und der Nation im Munde führte. Auch über die Koalition ließ er sich aus, die er als unentbehrlich für die Erhaltung des nationalen Charakters der Republik erklärte. Er, der mit jedem Worte den

Der Umsturz in Bulgarien.

In der Nacht vom Freitag auf Samstag ist das bulgarische Kabinett von einer Organisation der Reserveoffiziere gestürzt worden. Schon mehrmals, das letzte Mal erst vor etwa einer Woche, kamen aus Bulgarien Nachrichten über einen vollzogenen Umsturz, ohne sich jedoch zu bewahrheiten. Nach außen hin hat die Regierung den Eindruck der Stärke gemacht, weil sie erst kürzlich infolge der Aenderung der bestehenden Wahlgesetze vierfünftel aller Mandate eroberte. Von insgesamt 246 Sitzen erhielt sie 215, auf den Block der bürgerlichen Opposition entfielen 13, auf die Kommunisten 16, während die Sozialdemokratie mit nur 2 Mandaten vorlieb nehmen mußte. In Wirklichkeit aber spiegelte dieses Wahlergebnis das Kräfteverhältnis im Innern des Landes nicht wider. Es wurde vielmehr hervorgerufen mit Mitteln der Gewalt und der Korruption, die zu einer schamlosen Klientelwirtschaft, zur politischen Verfolgung politischer Andersdenkender und zur fortgesetzten materiellen Ausraubung führte. Mit der Beseitigung des Proporz im Wahlsystem, der Auflösung der größten Wahlkreise und der Bestimmung, daß die Partei, die in einem Wahlkreis an Stimmenzahl über die Durchschnitt hinausgeht, alle Mandate in dem betreffenden Bezirk erhält, sollte das Bauernregiment verewigt werden.

Diese Taktik wurde den Diktatoren um so mehr zum Verhängnis, als ihnen eine zuverlässige Wehrmacht in den gegnerischen städtischen Gebietsstellen nicht zur Verfügung stand, und zu ihrer Begünstigung aus inneren Gründen eine starke Verstimmung der Augenpolitik wegen kam. Die Politik der Regierung Stamboljiski war auf eine Annäherung der Kriegsgegner eingestellt und bestrebt, den Balkanbund von 1912 zu erneuern. Diese außenpolitischen Bestrebungen hatten zweifellos ihre Vorteile, denn nur durch eine serbisch-bulgarische Verständigung dürfte auf längere Zeit hinaus eine friedliche Entwicklung der Verhältnisse auf dem Balkan gesichert sein. Aber die Mittel mit denen die Bauernregierung ihre Bündnispolitik durchzuführen bemüht war, und ihr Verzicht auf große Teile Mazedoniens, hat eine allgemeine Mißstimmung hervorgerufen. Das trifft insbesondere auf die bulgarischen gebliebenen mazedonischen Gebiete zu.

Bestand der Koalition unterminiert, verkündete, daß jeder, der die Koalition zerstören wollte, auf sich „eine schreckliche Verantwortung“ übernehmen würde, denn nach ihrer Vernichtung wäre die Bildung einer tschechischen Mehrheit unmöglich und es würde dadurch der Weg zur Aufnahme des Vertreters der nationalen Minderheiten in die Regierung geebnet werden, was Dr. Kramarisch als den schrecklichsten der Schrecken ansieht: „Das wäre eine vollständige Verfallung unserer Bestrebungen bei der Schaffung unseres Staates.“ Herr Dr. Kramarisch ist also für die Koalition, aber sie muß das tun, was er befiehlt: sie muß die nationale Staatsidee wahren und jeden Schritt unterlassen, der zur nationalen Konsolidierung führen könnte. Sollte es schief gehen — und auch damit rechnet Dr. Kramarisch, denn er sieht die Reihen der Koalition immer lichter werden — so hat er auch schon dafür ein Rezept gefunden: „Wir als Nation liefern unseren Staat niemandem aus und wenn es nicht mit dem Parlamentarium gehen sollte, müßte es ohne Parlament gehen,“ welche Verkündung die Komparierete dem Berichte zufolge mit „Zustimmung und Beifall“ aufnahm. So deutlich hat Herr Dr. Kramarisch eigentlich noch nie seine Pläne enthüllt: die Koalitionsparteien müssen seinen Weg, den Weg der Aufrechterhaltung der nationalen Diktatur der „Mehrheitsnation“ über die „Minderheitsnationen“ gehen, müssen in allen wirtschaftlichen und kulturellen Dingen so tun, wie er befiehlt; das hält er für nationale Pflicht, und er bedroht jeden, der die in diesem Zeichen stehende Koalition bedroht, mit dem Stigma des Nationsverräteres. Entweder, so kommandiert er, ihr tut wie ich will, dann mag in Gnade das Parlament bestehen bleiben, oder ihr weigert euch, mir zu folgen, und dann muß es ohne Parlament gehen! Für welchen Fall Herr Dr. Kramarisch eben seine faschistische Garde unter der rot-weißen Fahne sammelt.

und zeigte sich erst kürzlich in dem Ausstand der mazedonischen Freischaren. Sie sind denn auch diesmal an dem Umsturz beteiligt und bilden die Hauptstütze der neuen Regierung.

Die „Erfüllungspolitik“ nach außen, zu der sich Stamboljiski bekannte, macht die Aufregung in Belgrad über seinen Sturz begreiflich. Denn die Verträge von Neuilly gaben dem Südslawenstaat mehr, als ihm von rechtswegen gebührt, und die Sorge liegt nahe, daß die militaristischen Elemente, die an der Sofioter Revolte so stark beteiligt sind, manches Unbillige werden „revidieren“ wollen. Von dieser Erwägung geleitet, erklärte Rintschitsch gestern feierlich in der Stupischina, daß dem Staat nicht gleichgültig bleiben könnte, wenn von bulgarischer Seite die Verträge von Neuilly verletzt würden. In dieser Beziehung wurde unser Staat ohne Zweifel bei allen Freunden und Verbündeten Unterstützung finden.“ Zu den vielen Reimen der Unruhe auf den Balkan kommt damit eine neuer und gefährlicher hinzu. Da zu den oben angerufenen „Verbündeten“ auch die Tschechoslowakei gehört, hat unsere Partei allen Grund, die Prager Regierung zu veranlassen, daß sie in Belgrad vor übergrößer Reservoität und gefährlichen Extratouren warne.

Wie der Umsturz vor sich ging.

Prag, 11. Juni. (Tsch. P. B.) Von einem gelegentlichen Korrespondenten, der die Putschnacht in Sofia miterlebt hat und heute in Prag eingetroffen ist, erhalten wir folgende interessante Mitteilungen: Der Umsturz wurde in aller Stille Bulgariens, in denen eine militärische Besatzung ist, gleichzeitig und zur selben Zeit, d. i. ungefähr um 3 Uhr früh von Freitag den 8. auf Samstag den 9. durchgeführt. In Sofia selbst waren zu der Zeit einige Schüsse und Bombenexplosionen zu hören, bald aber trat Ruhe ein. Erst am zweiten Tage wurde bekannt, daß die Zehnerheri hervorgerufen wurde durch den Widerstand, den die Wache eines Polizeikommissariates geleistet hatte. In den übrigen

Kommissariaten ergab sich die Wache ohne jeden Widerstand. Ebenso übergab die bauerliche Orangegarde, die in einer der Hauptkasernen untergebracht ist, dem Militär widerstandslos ihre Waffen. Der königliche Polast wurde von Junkern (Jöglinge der Kadettenschule) und einem Gardesavallerie-Regiment bewacht. König Boris war in der kritischen Nacht nicht in Cuzinograd, wie ursprünglich gemeldet wurde, sondern auf seinem Landschloß Brana, zehn Kilometer von Sofia. Dort suchte ihn der Führer des Umsturzes Prof. Zankow auf und der König unterschrieb um 3 Uhr den Ukas über die Ernennung der neuen Regierung.

Wie geheimnisvoll der ganze Plan des Umsturzes vorbereitet war, davon zeugt der Umstand, daß selbst die Sofioter früh nicht wußten, was in der Nacht geschehen war. Im übrigen wurde der Bevölkerung in den ersten Morgenstunden am Samstag nicht erlaubt, auf die Gasse zu gehen. Die Spannung ließ erst gegen 11 Uhr nach, als das Manifest der neuen Regierung herauskam. In der Stadt entstand ein Jubel und es wurden Gefänge angestimmt. Durch die Gassen streiften Mitglieder der Offiziersliga in Uniformen und mit Gewehren. Ueber der Stadt kreiste ein Aeroplan. Private heilten der neuen Regierung ihre mit nationalen Trifoloren und Blumen geschmückten Automobile zur Disposition, die mit Reserveoffizieren und Soldaten besetzt, die Stadt durchfuhren. Die Freude war allgemein und aufrichtig.

Der Umsturz ist als ein Werk der Intelligenz und der Reserveoffiziere anzusehen. Es waren keine Anzeichen vorhanden, daß bei demselben auch die Mazedonier aktiv aufgetreten wären.

Ueber das Schicksal Stamboljiskis selbst wußte man am 9. d. noch nichts Bestimmtes. Es hieß bloß, daß er in seinem Heimatsdorf unter Bewachung gehalten werde. Jemand ein Gegenumsturz von seiner Seite ist ausgeschlossen. Das Militär hält überall dort, wo es garnisoniert, die Post, den Telegraph und die Bahnen in seiner Gewalt, jedoch eine Konzentrierung größerer Bauerngruppen oder gar von Verbänden ausgeschlossen ist. Außerdem sieht die Landbevölkerung hart vor der Ernte. Höchstens könnte es da und dort zu vereinzelt Zehnerherien kommen.

Der ganze Umsturz wurde nach einem sorgfältig ausgearbeiteten Plan mit der Präzision von Manövern ohne Kämpfe und ohne Blut durchgeführt. Im ganzen wurden ungefähr 300 Personen verhaftet. Die Gauen- und Bezirkshauptleute der früheren Regierung wurden noch in der Umsturznacht abgesetzt. Die Züge im Inlande verkehrten am 9. d. nicht, dafür aber wurden die internationalen Züge aus Sofia pünktlich abgefertigt.

Die Vorgänge bei der Revolte.

Belgrad, 10. Juni. (Tsch. P. B.) Nach Privatberichten von der serbisch-bulgarischen Grenze wurde der Umsturz in Sofia durch aktive und Reserveoffiziere ausgeführt, welche letztere in der Revolutionsnacht Uniformen anlegten. An der Spitze der Verschwörung stand General Lazarow, welchem sich auch mazedonische Organisationen zur Verfügung gestellt hatten. Nachdem Versuche zu einer offenen Aufsehnung der Mazedonier an den energischen Maßnahmen der Regierung Stamboljiski gescheitert waren, hatte sich das Mazedonische Komitee mit der Liga der Reserveoffiziere in Verbindung gesetzt, um sich durch einen nächtlichen Ueberfall auf Sofia der Regierungsgewalt zu bemächtigen. Das Kabinett Stamboljiski, welches von der Vorbereitung einer großen Verschwörung Kenntnis hatte, traf in letzter Zeit strenge Sicherheitsmaßnahmen. Stamboljiski selbst wollte aus Gründen persönlicher Sicherheit zumeist außerhalb Sofia's. Er begab sich täglich nur auf wenige Stunden in die Residenz, um die dringendsten Regierungsgeschäfte zu erledigen. Trotz aller Vorkehrungen konnte der Umsturz durchgeführt werden, weil der persönliche Anhang Stamboljiskis in der Hauptstadt gering war, die Verschwörer sich insbesondere auf die zahlreichen Anhänger des serbisch-mazedonischen Regimes stützen konnten, die seit der Niederlage Bulgariens ihre einflussreichen Stellungen verloren hatten.

In Sofia wurde der Ausnahmezustand proklamiert. Die Stadt ist von Truppen und mazedonischen Banden besetzt. In der Stadt herrscht Ruhe, doch befürchtet man in der Bevölkerung, daß es zu blutigen Nachwirkungen der Komitasschis gegen die Anhänger Stamboljiskis kommen wird. In Sofia wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, darunter außer

den bisherigen Ministern auch mehrere Regierungsabgeordnete. Der während des Umsturzes eingestellte Eisenbahnverkehr mit dem Auslande ist in der vergangenen Nacht wieder hergestellt worden. Nach Erzählungen der Passagiere wurde der Umsturz während der Nacht in aller Stille durchgeführt. Nur der Präsident von Sofia sei wegen der Weigerung, sich den Revolutionären anzuschließen, erschossen worden.

Die neue Regierung.

Sofia, 9. Juni. (B.N.) Die Regierung Stamboliski ist zurückgetreten. Die neue Regierung der nationalen Konzentration, die mit Ausnahme der Kommunisten aus Vertretern aller Oppositionsparteien besteht, ist folgendermaßen zusammengesetzt: Ministerpräsident: Universitätsprofessor Alexander Jankow, in auch Kriegsminister und provisorischer Minister des Innern. Minister des Innern: General Nisew, Landwirtschaftsminister und vorläufiger Unterrichtsminister: Professor Melow, Justizminister: Zmilow, Finanzminister: Zodorow, Minister für Handel und Arbeit: Boboschewski, Minister für öffentliche Bauten: Stojantschew, Eisenbahnminister: Stojanow. Der König hat die die durchgeführten Änderungen in der Regierung und die Auflösung der Nationalversammlung betreffenden Dekrete erlassen.

Ein Aufruf der neuen Regierung.

Sofia, 11. Juni. Ministerpräsident Jankow sandte an die bulgarischen Vertretungsbehörden im Auslande eine Depesche, in der es u. a. heißt: Das neue Kabinett übernimmt im Namen der inneren Vereinigung des Landes die Regierung, die durch lange Zeit ständiger antikonstitutioneller Ausschweifung und unverständiger Politik der früheren von der ganzen öffentlichen Meinung verurteilten Regierung ausgeübt war. Die Erneuerung der gesetzlichen Ordnung und der konstitutionellen Freiheit ist die erste Aufgabe, die das Kabinett mit einmütiger Hilfe des ganzen Volkes ehestens durchzuführen beabsichtigt sein wird. Die auswärtige Politik der neuen Regierung, besetzt von dem entschlossenen friedliebenden Willen aller Schichten des bulgarischen Volkes, wird darauf gerichtet sein, den guten Namen Bulgariens in der Welt unerschütterlich durch loyales Verhalten gegenüber allen Mächten sowie durch die Erfüllung der internationalen Verträge zu heben und je weiter je mehr die Beziehungen zu allen Nachbarn zu bessern.

Das Schicksal der früheren Minister.

Prag, 11. Juni. Die hier eingetroffenen tschechischen Blätter schreiben u. a.: Der „Mir“ vom 9. d. M. meldet, daß alle Minister der früheren Regierung, Stamboliski mit eingerechnet, unter Bewachung stehen, damit sie nicht der Volksleidenschaft anheimfallen. Sie werden festgehalten werden, bis über ihr Schicksal entschieden ist. Wahrscheinlich werden sie als gemeine Verbrecher verurteilt werden.

Der frühere Minister des Kabinetts Stamboliski Christo Manolow sprach Samstag vormittag beim Kriegsminister vor, wo er mit einigen der neuen Minister zusammentraf.

Dem „Dnewnik“ zufolge habe Finanzminister Peter Lodorow auf die Frage, was mit den verurteilten Ministern des Kriegskabinetts Radostawow geschehen werde, erklärt: Die neue, im Namen der Ordnung und Ruhe ins Land kommende Regierung wird sich sicherlich nach dem Wunsch richten, daß die Vergangenheit vergessen werde und die politischen Verfolgungen aufhören.

Rumänien und der Umsturz in Bulgarien.

Sulacz, 11. Juni. (Tsch. P.-B.) Die Korrespondenzen der rumänischen Blätter versuchten auf Seiten über die Dovan aufs rechte Ufer nach Bulgarien zu gelangen, wurde aber von bulgarischen revolutionären Wachen zurückgefangen. Der

rumänische Dampfer „Galarosi“, der zwischen Burgin und Ruffschul Dienst versah, stellte den Dienst ein. Niemand kann auf bulgarisches Gebiet gelangen.

„Univerfal“ meldet, daß in der bulgarischen Provinz starke Gärung herrscht. Die grünen Bauernpartei trafen Vorbereitungen zur Gegenrevolution. Die neue Regierung hat aber bereits die nötigen Vorbereitungen getroffen, daß jeder Versuch einen Bürgerkrieg hervorzurufen unmöglich gemacht werde.

Die rumänische Presse kommentiert lebhaft die letzten Ereignisse im Nachbarlande. Sie schreibt, daß der Umsturz nur Rücksicht auf das distanzierte Regime Stamboliskis und die gespannte Lage in letzter Zeit zu erwarten war. Die Regierung Stamboliski ist das Opfer ihrer eigenen Fehler und Gewalttätigkeiten, die zu keinen glücklichen Resultaten führen können. Die Blätter führen den Wunsch aus, daß die neue Regierung andere angemessenere politische Methoden anwende, die dem Staate die nötige Ruhe sichern würden, damit er sich konsolidieren könne und der Friede auf dem Balkan gesichert sei.

Dem „Univerfal“ zufolge ist der südslawische König Alexander, der in Rumänien zu Besuch war, infolge der Ereignisse in Bulgarien gestern Abend nach Belgrad abgereist.

Drohende Sprache in Belgrad.

Belgrad, 10. Juni. In politischen Kreisen wird die durch die Revolution in Bulgarien geschaffene Lage sehr ernst beurteilt. Man erwartet, daß sich angesichts der kritischen Lage am Balkan die bestehenden innerpolitischen Gegensätze zwischen den einzelnen politischen Parteien wesentlich abschwächen werden, so daß die Skupschina ihre parlamentarische Tätigkeit wieder beschleunigen können, um allen Eventualitäten gewachsen zu sein. Die regierungsfreundliche „Breme“ gibt der Besorgnis Ausdruck, daß der Erfolg der bulgarischen Revolution zu einem blutigen Bürgerkrieg in Bulgarien führen werde, da weder Stamboliski, noch die bulgarische Bauernpartei sich einem terroristischen Regime von Parteigängern des entthronten Königs Ferdinand ohne Kampf fügen werden. Ein dauernder Erfolg der Revolutionäre wäre hinsichtlich der auswärtigen Politik gleichbedeutend mit der Erneuerung der feindseligen feindlichen provokatorischen Politik. An der Ostgrenze Jugoslawiens würde ein neuer, noch gefährlicherer Gegner entstehen, dessen Streben es sein würde, um das Königreich SHS. einen eisernen Ring zu schließen und die Wirkung dieser Umschließung auch auf die inneren Verhältnisse zu erweitern. Es sei kein Zufall, daß Raditsch für Stamboliski trotz der Identität ihres sozialen Programmes kein freundliches Wort hatte (Was einer Demütigung des Raditsch sehr ähnlich sieht. D. R.) Für die weitere Entwicklung der Ereignisse in Bulgarien werde der Umstand entscheidend sein, ob es den Revolutionären gelingt, sich Stamboliski und dessen einflussreichsten Anhänger zu bemächtigen. Im Falle, daß sich das Revolutionsregime in Bulgarien festigen sollte, wird das Königreich SHS. auf strengere Wahrung seiner Interessen bedacht sein müssen. Die Jugoslawien die Rückkehr König Karls nicht duldet, obwohl er schon in der Nähe Budapests war, darf es auch eine Erneuerung seiner Politik nicht dulden. Falls an der Revolution in Sofia auch größere Kontingente der bulgarischen Heeresmacht teilgenommen haben, ist die Belgrader Regierung zu einer Intervention nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet. Da durch den Umsturz in Sofia auch die Durchführung des Nisicher Übereinkommens hinfällig geworden ist, wird die Belgrader Regierung Maßnahmen zum Schutze der serbischen Grenzen gegen Einfälle bulgarischer Banden verstärken. Der Ministerrat beauftragte den Kriegsminister, dem Armeekommando in Skopje regelmäßige Berichte über die weitere Entwicklung der Ereignisse zukommen zu lassen.

London, 10. Juni. (M.) Man ist der Ansicht, daß das deutsche Reparationsmemorandum in der morgigen Sitzung des englischen Kabinetts zur Erörterung gelangen wird. Inzwischen wird keine diesbezügliche autoritative Erklärung der englischen Regierung veröffentlicht werden. Die Blätter widmen der Erläuterung des deutschen Angebotes unangenehm ganze Spalten. Ihre Artikel bestätigen den durch die Veröffentlichung des deutschen Memorandums hervorgerufenen ersten Eindruck. Allgemein ist man der Ansicht, daß die vorgeschlagenen Annuitäten, obwohl sie vielleicht die gegenwärtige Zahlungsfähigkeit Deutschlands darstellen würden, nicht seine spätere Zahlungsfähigkeit darstellen werden. Es wird die Ansicht ausgesprochen, daß diese Angelegenheit auf der Konferenz geregelt werden könnte. Der „Observer“ hält den Vorschlag Deutschlands, seine Zahlungsfähigkeit durch ein unparteiisches internationales Tribunal sicherzustellen, für den wichtigsten. An anderer Stelle sagt der „Observer“: Wir sagen nicht, daß das deutsche Angebot mit den gegenwärtigen Bedingungen angenommen werden wird. Die Regelung, welche eine wirtschaftliche Gesundung der deutschen Zahlungsfähigkeit zulassen wird, muß durch höhere Ziffern ausgedrückt werden, als es die deutsche Regierung zuzulassen bereit ist. Aber selbst wenn das deutsche Memorandum nicht derart bescheiden ist, um angenommen werden zu müssen, verdient es entschieden eine Diskussion. Die frühere

England und die deutsche Note.

Gedankenaustausch zwischen Paris, London und Brüssel.

Berlin, 11. Juni. (Eigenbericht.) Die Sozialdemokraten halten die innen- und außenpolitische Lage für so schwierig, daß eine Verständigung in der Reparationsfrage erreicht werden muß. In der Frage des Aufgebens des passiven Widerstandes hält die Sozialdemokratie ein Kompromiß für geeignet.

das ein Aufgeben der französischen Gewaltakte zugleich mit dem des deutschen Widerstandes vertritt. Die in diesem Punkte authentischen Gewerkschaften sind über die Lage informiert und beraten die nötigen Schritte. Rasche Entscheidungen werden nötig sein, wenn eine Kapitulation vermieden werden soll.

Vorbedingung: Ende des passiven Widerstandes

Paris, 10. Juni. (Havas.) Poincaré hat bereits London davon verständigt, daß Frankreich zur Unterfertigung einer gemeinsamen Note bereit ist, wenn ihr Inhalt bloß die Forderung ausstellt, daß Deutschland seinen Widerstand im Ruhrgebiet einstellt. Sobald diese Bedingung erfüllt wird, ist Frankreich bereit, mit den Alliierten über die Reparationsfrage auf der Grundlage der französischen Anträge vom 2. Jänner d. J. zu verhandeln. Ein solches Vorgehen würde es England ermöglichen, die Einheitsfront der Alliierten wieder herzustellen.

Zoll das geschehen, dann muß sich die französische Regierung mit dem Zugeständnis abfinden, daß zunächst die leitenden Männer der Arbeit im Ruhrgebiet, die in ihrer großen Mehrheit ausgewiesen sind oder hinter Gefängnismauern sitzen; zurückgelassen, bezw. auf freien Fuß gesetzt werden. Heute gleicht das Ruhrgebiet einem Torso. Die Arbeiter gehen; T. zwar zur Arbeitsstelle, aber das geschieht im wesentlichen nicht, um zu produzieren, sondern um an Ort und Stelle zu sein und so den Gefahren der Straße zu entgehen. Der Verkehr liegt fast restlos brach, die Ein- und Ausfuhr wichtiger Metalle ist unterbrochen. Wie soll der Verzicht auf den passiven Widerstand zu dem Erfolge führen, den Frankreich sich vorstellt, solange nicht die zwangsweisen Demurrungen aufgehoben, Aus- und Einfuhr wieder gestattet sind und solange nicht die führenden Persönlichkeiten, deren das Ruhrgebiet in der Zukunft dringender denn je bedarf, sich wieder an Ort und Stelle befinden? Nur wenn das Wirtschaftsleben in jeder Beziehung wieder in geregelte Bahnen gelenkt wird, sind produktive Leistungen und damit die Sachlieferungen möglich.

Zu der Forderung Frankreichs nach unbedingter Einstellung des passiven Widerstandes läßt sich das Prager Presbüro aus Berlin berichten, daß die deutsche Regierung „nur bei vollkommener Gegenseitigkeit einlenken könnte, also auch auf französischer Seite eine Art Waffenstillstand gewahrt würde“. Entspricht diese Meldung des Prager Büros wirklich den amtlichen Anschauungen Berlins, so würde sich damit die dortige Regierung auf einen Standpunkt stellen, wie er ungefähr in den folgenden Ausführungen des sozialdemokratischen Pressedienstes angedeutet wird:

Ein Waffenstillstand auf Gegenseitigkeit, der eine Wiederaufnahme der Sachlieferungen möglich machen kann, erfordert aber auch eine Herabsetzung des vorhandenen französisch-belgischen Truppenkontingents. Die Besatzungsmächte haben einen wesentlichen Teil ihrer Soldaten in das Ruhrgebiet gebracht, um die infolge der passiven Resistenz brachliegenden Eisenbahnen zum eigenen Bedarf wieder in Betrieb zu setzen und die notwendige Selbstversorgung zu sichern. Unzählige sind die Quartiere, die dafür in Anspruch genommen worden sind und die wieder freigemacht werden müssen, wenn ein geregelter Betrieb möglich werden soll. Deutschland würde nicht verlangen, daß die Truppen sofort das Ruhrgebiet räumen, ohne daß die Verhandlungen zum Abschluß gekommen sind, aber es muß im Interesse der Produktion und aus sozialen Rücksichten auf seine Bevölkerung die Forderung auf Verminderung der Truppen erheben, die an sich überflüssig sind, wenn deutsche Arbeiter sich bereit erklären, im wesentlichen zugunsten des Reiches auf den passiven Widerstand zu verzichten und so dem endgültigen Frieden die Bahn zu ebnen.

Die allgemeine Wirtschaftslage in Frankreich, Belgien und Deutschland ist heute so, daß ein Waffenstillstand auf Gegenseitigkeit im Ruhrgebiet wirklich angebracht wäre. In Frankreich liegen fast sämtliche Hochöfen still, der Frons hat während der Besetzung mehr und mehr an Wert verloren, in Belgien leidet das Wirtschaftsleben allgemein unter den Folgen des Ruhrabenteuers und auch in Deutschland wirkt sich die Hemmung der Produktionsmöglichkeiten im Ruhrgebiet immer stärker aus. Was wäre unter diesen Umständen mehr angebracht, als die vollkommene Wiederaufnahme der Arbeit? Aber mit dem Verzicht auf den passiven Widerstand ohne Gegenseitigkeit, in der Form, wie ihn Frankreich fordert, ist weder seinen eigenen noch den Interessen Belgiens oder Deutschlands gedient. Der Verzicht auf den passiven Widerstand hat nur dann einen Sinn, wenn die Arbeit in vollem Umfange wieder aufgenommen, wenn die Möglichkeit geschaffen wird, zu produzieren, und für Frankreich dadurch Aussicht auf die bisher unerbundenen Sachlieferungen be-

England unbedingt für Verhandlungen.

London, 10. Juni. (M.) Man ist der Ansicht, daß das deutsche Reparationsmemorandum in der morgigen Sitzung des englischen Kabinetts zur Erörterung gelangen wird. Inzwischen wird keine diesbezügliche autoritative Erklärung der englischen Regierung veröffentlicht werden. Die Blätter widmen der Erläuterung des deutschen Angebotes unangenehm ganze Spalten. Ihre Artikel bestätigen den durch die Veröffentlichung des deutschen Memorandums hervorgerufenen ersten Eindruck. Allgemein ist man der Ansicht, daß die vorgeschlagenen Annuitäten, obwohl sie vielleicht die gegenwärtige Zahlungsfähigkeit Deutschlands darstellen würden, nicht seine spätere Zahlungsfähigkeit darstellen werden. Es wird die Ansicht ausgesprochen, daß diese Angelegenheit auf der Konferenz geregelt werden könnte. Der „Observer“ hält den Vorschlag Deutschlands, seine Zahlungsfähigkeit durch ein unparteiisches internationales Tribunal sicherzustellen, für den wichtigsten. An anderer Stelle sagt der „Observer“: Wir sagen nicht, daß das deutsche Angebot mit den gegenwärtigen Bedingungen angenommen werden wird. Die Regelung, welche eine wirtschaftliche Gesundung der deutschen Zahlungsfähigkeit zulassen wird, muß durch höhere Ziffern ausgedrückt werden, als es die deutsche Regierung zuzulassen bereit ist. Aber selbst wenn das deutsche Memorandum nicht derart bescheiden ist, um angenommen werden zu müssen, verdient es entschieden eine Diskussion. Die frühere

darstellen werden. Es wird die Ansicht ausgesprochen, daß diese Angelegenheit auf der Konferenz geregelt werden könnte. Der „Observer“ hält den Vorschlag Deutschlands, seine Zahlungsfähigkeit durch ein unparteiisches internationales Tribunal sicherzustellen, für den wichtigsten. An anderer Stelle sagt der „Observer“: Wir sagen nicht, daß das deutsche Angebot mit den gegenwärtigen Bedingungen angenommen werden wird. Die Regelung, welche eine wirtschaftliche Gesundung der deutschen Zahlungsfähigkeit zulassen wird, muß durch höhere Ziffern ausgedrückt werden, als es die deutsche Regierung zuzulassen bereit ist. Aber selbst wenn das deutsche Memorandum nicht derart bescheiden ist, um angenommen werden zu müssen, verdient es entschieden eine Diskussion. Die frühere

Zwei Briefe von Wladimir Korolenko.

Der im vorigen Jahr verlassene russische Dichter und Publizist Wladimir Korolenko, dessen bedeutendste Werke fast in allen Sprachen überliefert sind, hat durch seine Vorträge europäisch den Ruf erlangt. Weniger bekannt ist jedoch sein Wirken als sozialer Kämpfer, der stets seine Schwere nicht für sich selbst und Unterdrückten, und der nachher in den letzten zwei Jahrzehnten seines Lebens in dem ersten Reihen der russischen Freiheitskämpfer stand. Wie Recht konnte Wladimir Korolenko in ihrer europäischen Öffentlichkeit? (Wladimir, Verlag Callwey) über Korolenko schreiben, daß in ihm, wie in Tolstoi, zum Schicksal der sozialen Kämpfer, der große Körper: über den Dichter und Publizist geht. Nach ihm Korolenko wollte „P. R.“, aber er fort, trauernden Wladimir Korolenko, als er sich mit Feuerwerk in die Journalismus Welt. Doch der Geist der russischen Literatur: das hohe soziale Verantwortungsfähigkeit, erwidert sich bei diesem hohen Dichter stärker, als die Liebe zur Natur, zum ungeschwundenen Werdenden, zum politischen Engländer. Von der Woge der nachden revolutionären Sturmzeit mitgerissen, verfiel er als Dichter am Ende der neunziger Jahre immer mehr, um nur noch als Vorkämpfer der Freiheit, als geistiger Mittelpunkt der oppositionellen Bewegung der russischen Intelligenz seine Kräfte zu lassen.“ Der Terror der Bolschewisten verschloß Korolenko, der sich öffentlich als Sozialdemokrat bekannte, den Mund. Und nur noch in seinen Briefen kann Korolenko, den die Kommunistin Rosa Luxemburg in die ersten Reihen der russischen Intelligenz stellt, als Vorkämpfer der russischen Freiheit „eine Klinge blitzen“ lassen.

Wir lassen nachher aus den Briefen Korolenkos an Gorki zwei der wichtigsten Sätze:

I. P. S. W. a. 10. November 1920.

„... Wir erfahren die Ermordung Schin-garew und Kosolofskis (zwei liberaler Minister, die im Jahre 1918 von Bolschewisten überfallen und niedergeschossen wurden. D. Red.) als eine ebensolche Missetat wie die Ermordung Rosa Luxemburgs und Liebknechts, und die Straflosigkeit dieser Tat bildet einen ebensolchen Schandfleck wie die der anderen. Wir haben den Gang unserer Revolution dadurch gehemmt, daß wir nicht sofort anerkannten, daß ihr die Menschlichkeit zurunde gelegt werden müsse. Zeit vorher hatte sich bei uns die Vorstellung herausgebildet, daß die „große“ französische Revolution nur deshalb erfolgreich war, weil sie den Terror erzwang. Aber der sozialistische Geschichtsforscher Michelet behauptet, daß sie gerade deshalb mißlungen sei. Unser vorrevolutionäres Regime war ein ganz besonderes. Die dummen Jaren hielten Russland außerhalb jeden politischen Fortschritts, indem sie diesen Fortschritt ausschließlich den Verschwörern zuwiesen. Dadurch bereiteten sie selber den phänomenalen Zusammenbruch ihrer Herrschaft vor. Dann beugte sich Russland vor

dem Terror, was nach meiner Anschauung ein ebensolcher Unfug ist. Unsere revolutionären Politiker haben vergessen, daß seit dem Terror in Frankreich mehr als ein Jahrhundert vergangen ist und daß Europa inzwischen nicht vergebens gelebt hat. In ihm fand jener Zusammenprall der Meinungen statt, aus dem eine neue soziale und politische Wahrheit entsteht. Ich leugne nicht, daß Europa und Amerika in vielem gleichfalls dahin gelangt sind, daß die entsetzlichen Gegensätze nur durch scharfen Kampf ausgemerzt werden können. Aber Europa und Amerika besitzen bereits die Praxis einer langwährenden politischen Ordnung. Wie steht es aber bei uns? Wir sind aus einer Gewaltherrschaft unter eine andere geraten. Bei uns herrscht gegenwärtig die „administrative Ordnung“, die Hinrichtungen auf „administrativem Wege“ mit inbegriffen. Nur aus dem Zusammenprall der Meinungen entstehen neue Wahrheiten und ein neuer Fortschritt. Was sich nicht vorwärts bewegt, stirbt ab und zerfällt sich. Die Herrscher Russlands glauben, daß sie an der Spitze der sozialen Revolution stehen, in Wirklichkeit jedoch stehen sie an der Spitze eines sterbenden Landes. Wir sehen dieses Sterben in den einfachsten Dingen: die Menschen hören auf zu arbeiten, — der einfachste Austausch der Lebenskräfte gerät ins Stocken. Dies alles suche ich in meinen Briefen an Lunatscharski darzustellen. ... Statt der Freiheit geht alles bei uns wie es früher ging: ein Trud ist durch den anderen ersetzt worden — das ist unsere „Freiheit“ ...

II. 29. Juni 1921.

„Ich will Ihnen von meinem Leid Mitteilung machen. Meine jüngste Tochter Natalie war mit einem sehr braven Manne Konstantin Jwanowitsch Jachowitsch verheiratet. Er war in P. S. W. a. sehr populär, u. a. auch unter den Arbeitern, die ihn seit 1905 kannten. Er war ein alter Revolutionär, der in den Reaktionsjahren gezwungen war, nach dem Auslande zu flüchten. Er lebte in Toulouse in Frankreich, wo er auf der Universität studierte. Später kehrte er nach Russland zurück. Hier zog er erneut unter der Herrschaft der „Diktatur des Proletariats“, die darin besteht, daß die gewählten Vertreter des Proletariats nach dem Diktat der Kommunisten sprechen müssen. Jachowitsch gehörte nicht zu den „gehörigsten Schaffeln“ und sagte nicht selten den Behörden bittere Wahrheiten, d. h. er tat das, wozu ihn die Arbeiter gewählt hatten. Er war Sozialdemokrat, Menschewik und sagte gerade das, was Lenin jetzt in seinen Dekreten schreibt. Es versteht sich von selbst, daß man ihn verhaftete. Ich warnte den Vorsitzenden der „Tscheka“, daß Jachowitsch an einer Herzkrankheit leide und daß der Typhus, mit dem das Gefängnis durch und

deutsche Note entbehrte eines solchen Ausgangspunktes für Verhandlungen. — „Sunday Times“ erachtet die deutschen Angebote als ein bindendes Versprechen und erklärt, die Verhandlungen, welche sie zum Ausgangspunkt nehmen würden, könnten nicht leicht abgebrochen werden. Das Blatt fordert die englische Regierung auf, mit nachdrucksvollen Worten ihre Anschauung dahin zu äußern, daß das deutsche Angebot die Grundlage für eine neue Konferenz der Alliierten bietet.

Die deutschen Sozialdemokraten für ein Kompromiß.

Berlin, 11. Juni. (Eigenbericht.) Aus London wird gemeldet, daß Baldwin im Unterhause gefragt wurde, ob er eine Erklärung zur Lage abgeben könne, was er verneinte. Auf die Zusatzfrage, ob Lord Curzon im Oberhause darüber sprechen würde, jagte er, er wisse das nicht. Um 6 Uhr abends fand ein Kabinetssitzung statt und Besprechungen des Premiers mit den Vorschauern der Alliierten sind im Gange. Es ist kein Zweifel, daß ein Gedankenaustausch zwischen Paris, London und Brüssel stattfindet. Frankreich verlangt, daß die Verbündeten ihre gemeinsame Antwort auf der französischen Note vom 2. Jänner basieren lassen und das Aufgeben des passiven Widerstandes fordern. England wird die gemeinsame Antwort von der Abhaltung der Alliiertenkonferenz abhängig machen.

Die Franzosen schießen auf Passanten. Fünf Personen getötet.

Dortmund, 11. Juni. (Wolff.) Gestern abends nach Eintreten der Dämmerung wurden die Passanten auf den Straßen von französischen Wachen beschossen. Es wurden fünf Personen getötet und eine verletzt.

Die französischen Truppen wurden verstärkt und etwa 100 Soldaten mit einem Maschinengewehr besetzen das Stadthaus. Am Südwall steht starke französische Kavallerie. Die Zahl der Verhafteten soll 100 übersteigen. Die Staatsanwaltschaft in Dortmund hat eine vorläufige Befehlsung von fünf Millionen Mark für die Ermittlung der Täter ausgeschrieben.

Die Aufnahme der deutschen Note.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Die deutschen Börsen haben die Veröffentlichung des neuen deutschen Angebots, oder wie es offiziell genannt wird, des Memorandums zu der ersten Reparationsnote der Regierung Cuno, mit einer frischen Dollarkaufschau beantwortet. Das bedeutet so viel, als daß die Industrie- und Handelskreise in Deutschland noch nicht an eine Entspannung der außenpolitischen Lage glauben und deshalb ihre Vorkäufe an ausländischen Zahlungsmitteln fortsetzen. Auch die Aufwärtsbewegung der Effektenmärkte hat aufs neue begonnen; nicht etwa deshalb, weil die wirtschaftliche Konjunktur so glänzend ist, daß eine höhere Bewertung der Unternehmungen gerechtfertigt erscheint, sondern weil die Spekulation jedes Vertrauen zu einer Wiedergewinnung der deutschen Mark verloren hat und alle flüssigen Gelder in substanzbedingten Anlagen festzulegen sucht. Von dem jetzigen englischen Premierminister wird erzählt, er habe während des Krieges, als die Sache für England keineswegs günstig stand, sein Vermögen abschätzen lassen und freiwillig den vierten Teil davon an den Staat abgeführt. Von derartigen Sentiments wissen sich die kapitalistischen Kreise in Deutschland im allgemeinen frei, ihnen bietet das Elend des Vaterlandes keinen Anlaß, um besondere Opferwilligkeit zu zeigen, sondern um erhöhte Profite zu erzielen. Welchen Eindruck hätte es auf das Ausland gemacht, wenn die besitzenden Klassen des Reichs gerade in diesem Augenblick sich hinter ihre Regierung gestellt und dafür gesorgt hätten, daß eine weitere Erschwerung des wirtschaftlichen Lebens verhindert

würde! Zwar haben die Gesetze der kapitalistischen Wirtschaft nichts mit Gefühlen zu tun und die Börsenmärkte regeln sich nicht nach den Wünschen einzelner Personen, sondern sie stellen den Gradmesser des ökonomischen Lebens dar. Aber es besteht trotzdem kein Zweifel darüber, daß die Verweigerung der deutschen Währung nicht so rapid vor sich gegangen wäre, und daß man sie wenigstens in diesem kritischen Augenblick zum Stillstand hätte bringen können, wenn bei den besitzenden Klassen Deutschlands weniger Egoismus und mehr Vertrauen in die Zukunft des Reichs zu finden wäre.

Im Auslande scheint man, mit Ausnahme von Frankreich, eine günstigere Auffassung von den vorausschicklichen Wirkungen der deutschen Note zu haben. Selbst der „Daily Telegraph“, in dem sonst die französische Politik gebilligt wird, sieht in dem neuen Angebot einen sehr beträchtlichen Wechsel zum Besseren; man sei nicht berechtigt, das Memorandum als Verhandlungsbasis abzulehnen. Die „Times“, deren politischer Einfluß nicht zu unterschätzen ist, erkennt an, daß die deutsche Note die Reparationsfrage als wirtschaftliches Problem behandelt; England dürfe bei den vorläufiglichen Verhandlungen nicht beiseitegehen, ohne seine Pflicht gegen sich selbst und gegen die Welt zu vernachlässigen. Die englische Regierung schweigt noch, aber ohne Zweifel bemüht sie sich eifrig, eine Übereinstimmung mit Frankreich in der Reparationsfrage herzustellen. Die Stellung Italiens hat Mussolini im Senat dahin präzisiert, daß es an der Beschleunigung einer friedlichen Lösung der europäischen Krise aufs höchste interessiert sei; die Reparationsfrage sei mit der Frage der interalliierten Schulden eng verbunden, beide müßten gemeinsam geregelt werden.

Anderes sieht die Lage aus, wenn man sie von Frankreich her beurteilt. Die Pariser Presse in ihrer Mehrzahl, die ihre Informationen von der Regierung bezieht, hat sofort nach dem Erscheinen der deutschen Note gerufen, daß das Angebot unannehmbar sei und daß von Verhandlungen keine Rede sein könne. Mit Recht fragt unser Parteiblatt, der „Populaire“, ob das bewußte Sabotage sei. In der Tat ist es fast unübersehbar, daß in Paris auf einmal die Forderung der Aufgabe des passiven Widerstandes in den Vordergrund geschoben wird. Es mag sein, daß das eine Folge des schweren Fehlers ist, den die deutsche Regierung bei der Formulierung der ersten Note begangen hat, indem sie den Widerstand gegen die Ruhrbesetzung geschildert in den Vordergrund schob. Aber ebenso geschildert wird in der jüngsten Note nicht mehr davon gesprochen, was zum mindesten so viel bedeutet, daß ein Weg gesucht werden soll, der weder das Prestige des französischen Volkes verlegt, noch dem deutschen Volke eine neue Demütigung zufügt. Poincaré hat oft genug betont, daß die Ruhraktion kein kriegerisches Unternehmen sei, deshalb kann es ihm doch unmöglich schwerfallen, auf kriegerische Vorbeeren zu verzichten, wo es sich um die Herstellung einer einigermaßen erträglichen Zustände zwischen den beiden großen Nachbarnationen handelt. Oder sollen diejenigen Kreise in Deutschland, die sich durchaus nicht auf die ausgesprochenen Nationalisten beschränken, recht behalten, daß es dem heutigen offiziellen Frankreich garnicht auf eine Verständigung mit Deutschland, sondern auf dessen wirtschaftliche Vernichtung und politische Zertrümmerung ankommt?

Die bürgerlichen Klassen in Deutschland mögen schwere Schuld auf sich geladen haben, als sie nicht schon längst die Konsequenzen aus der Niederlage im Weltkrieg gezogen und alle Opfer auf sich genommen haben, die zur Rettung des Reichs notwendig sind. Es soll auch zugestanden werden, daß in Deutschland die Meinung weit verbreitet war, man könne durch die Sabotage des Versailles Vertrages ein besseres Los erreichen. Bewußt sind auch für das neue Angebot noch nicht alle Möglichkeiten der Erfassung der Sachwerte zu Zwecken des Staatshaushaltes und der Reparationen ausgeschöpft. Aber alles das berechtigt nicht zu der Annahme, daß das deutsche Memorandum noch immer nicht der Ausdruck des Erfüllungswillens der gewaltigen Mehrheit des deutschen Volkes sei. Es hat zu den ungeheuren Opfern während des Krieges bereits

große Leistungen in der Ausführung des Friedensvertrages vollbracht; es durchlebt seit Jahren eine Leidenszeit, die seine besten Kräfte verzehrt; es will neue Opfer auf sich nehmen, um endlich den Frieden wieder zu gewinnen, um endlich den Wiederaufbau seiner wirtschaftlichen und politischen Existenz zu beginnen. Soll ein Volk von über 60 Millionen, selbst wenn es all der Sünden schuldig ist, die ihm von der anderen Seite vorgeworfen werden, nicht das Recht zu staatlicher Selbständigkeit und zu neuem Aufstieg haben?

Darum aber handelt es sich jetzt: gelingt die Verständigung in der Reparationsfrage, wird das deutsche Memorandum auch von Frankreich als geeignete Grundlage für Verhandlungen anerkannt, dann muß das eine Verstärkung der demokratischen Tendenzen in Deutschland bringen, dann werden diejenigen Volksteile endgültig die Oberhand gewinnen, die aus Deutschland ein Reich des wirtschaftlichen, politischen und geistigen Fortschritts machen, die alles ausmerzen wollen, was an die wilhelminische Zeit erinnert. Zerstört aber die Regierung Poincaré diese Aussicht, dann mag vielleicht das Ziel des französischen Imperialismus und Militarismus im Augenblick erreicht werden, nämlich Deutschland vernichtet und zerrissen zu sehen. Aber das wäre nur ein vorübergehender Triumph, den das französische Volk teuer genug bezahlen müßte. Ganz abgesehen davon, daß die Zerstörung Deutschlands die wirtschaftliche und politische Zerrüttung Europas aufs äußerste steigern und vor allem Frankreichs Lage schwer bedrohen würde, so zeigt doch gerade das Beispiel der nach dem Weltkrieg zu neuem staatlichen Leben erwachten Nationen, wie der Tschechen, der Polen, der russischen Randvölker, daß eine dauernde Niederhaltung einer Nation nicht möglich ist und daß sich deren Umerdrückung schließlich an den Unterdrückern selbst rächen muß.

In einigen deutschnationalen Blättern war behauptet worden, daß das deutsche Memorandum die Unterwerfung des Kabinetts Cuno unter den Sozialismus bedeute. Das ist nicht ganz richtig; die Sozialdemokratie sitzt nicht in der Regierung, sonst hätte sie manche Einzelheit noch bestimmter und vor allem viel früher formuliert. Aber ohne Zweifel war der Einfluß der Sozialdemokratie stark genug, um das Kabinet Cuno zu zwingen, die Politik der diplomatischen Halbheiten aufzugeben und zu sagen, was notwendig ist. Kommt es nun zu Verhandlungen, dann wird die Sozialdemokratie dafür Sorge tragen, daß der Vertrag ausgeführt, daß er vor allem auf Kosten der besitzenden Klassen durch die Erfassung der Sachwerte ausgeführt wird. In einer Kapitulation vor dem französischen Militärstiefel wird sich unsere Partei aber nicht verstehen. So wenig die deutsche Sozialdemokratie den Triumph des einheimischen nationalistischen Gewächses will, so wenig wird sie zugeben, daß der französische Nationalismus in Deutschland triumphiert!

Inland.

Auf dem Umweg über Wien greifen sie Masaryk und Beneš an. Der Kampf der Nationaldemokraten gegen den Präsidenten und den Außenminister nimmt geradezu groteske Formen an. Das in Wien unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinende Monarchistenorgan des Obersten Wolff, die „Staatswehr“, hat eine dumme Betrachtung über die Vergangenheit des Präsidenten Masaryk, seiner Tochter Alice und des Ministers Beneš sowie anderer tschechischer Politiker gebracht, von denen Dr. Kramarš am besten davonkommt. In den tschechischen Blättern wird dieser Angriff ganz kurz registriert und es wird ihm auch keine besondere Bedeutung beigelegt. Nur die „Karodni Listy“ und ihr Mittagsabender, die „Karodni Demokracie“, konnten es nicht über sich bringen, den Angriff des Wiener Blättchens zu übergehen und druden ihn zur Gänze ab. Zwar müßten sie an den Angriff verurteilende Bemerkungen; aber wer die nationaldemokratische Presse und ihre Hinterhältigkeit kennt, weiß, was der Abdruck bedeutet. Dies hat auch der „Benkov“ herausgefunden, der sagt: „Aehnliche Niedrigkeiten, wie wir sie in der „Staatswehr“ sahen, hat sich noch keiner unserer Gegner zu Schulden kommen lassen. Aber — was ist geschehen? Die freitägigen „Karodni Listy“ bringen in ihrer Abendausgabe alle Niedrigkeiten der „Staatswehr“ in wörtlicher Uebersetzung noch dazu an leitender Stelle! Wie sollen wir uns das erklären? Auf diese Art kommen sie ja nur jener „Staatswehr“ entgegen, die sie zwar verdammten, der sie aber dennoch helfen, ihre Niedrigkeiten zu verbreiten, die uns anders gar nicht erreichen würden, da jener Zeitung das Postdebit bei uns entzogen ist! Was hat das für einen Zweck? Warum dem Obersten Wolff so zu Hilfe kommen? Ihm ist es ja um nichts anderes zu tun, als daß seine Lumperei auch in Prag gelesen wird. Allerdings ist die Frage, ob sie nicht aus gewissen Prager Kreisen stammt und ob sie nicht nach Wien geschickt wurde. Der Verdacht des „Benkov“ ist nicht ganz unbegründet. Denn auch der seit einiger Zeit mit Herrn Kramarš Hand in Hand arbeitende „Sech“ hat den Angriff der „Staatswehr“ in sehr auffälliger Aufmachung wiedergegeben.

Gemeindevahlen in Meretz und Ruppertsdorf. Am vergangenen Sonntag haben in Meretz bei Mähre (Bezirk Raaden) die Gemeindevahlen stattgefunden, die folgendes Ergebnis zeitigten: deutsche Sozialdemokraten 198 Stimmen und sechs Mandate (bei den letzten Gemeindevahlen im Jahre 1919 292 Stimmen und neun Mandate), die Kommunisten 83 Stimmen und drei Mandate, die Nationalsozialisten 61 Stimmen und zwei Mandate, die Gewerkepartei 43 Stimmen und ein Mandat, der Bund der Landwirte 169 Stimmen und sechs Mandate (bei den letzten Wahlen im Jahre 1919 183 Stimmen und sechs Mandate). Die Wählerzahl, die im Jahre 1919 475 Stimmen betrug, ist auf 554 gestiegen. — Bei den am Sonntag den 10. Juni in Ruppertsdorf bei Reichenberg stattgefundenen Gemeindevahlen erhielten die Kommunisten 862 Stimmen (dreiundzwanzig Mandate), die vereinigten deutschen bürgerlichen Parteien 838 Stimmen (zwei Mandate), die Sozialdemokraten 79 Stimmen (ein Mandat), die tschechische Minorität 91 Stimmen (ein Mandat), die Deutschsozialen 233 Stimmen (drei Mandate). Das Mandatverhältnis war bisher: sechsundzwanzig Kommunisten, vierzehn Deutschsozialen. — Drei Mandate in Meretz, 13 in Ruppertsdorf! — die Kommunisten werden in ihren Blättern diese „Sieg“ feiern. Doch der Anlaß ist dürftig. Denn dort, wo es bisher überhaupt keine kommunistischen Gemeindevereiter gab, wie in Meretz, ist es billig, jedes eroberte Mandat als Erfolg zu buchen. Und der kommunistische Erfolg in Meretz ist ein Scheinerfolg, denn im stillen Kammerlein werden die Kommunisten selber nur wenig davon erbaut sein, in diesem Ort, mitten im Raadener Gebiet, der sich vor Jahr und Tag noch ganz in den Händen der Kommunisten befand, kaum halb so viel Stimmen wie die Sozialdemokraten aufgebracht zu haben. Oder sind sie etwa stolz darauf, daß ihre „Radikalisierung“ der Arbeiterschaft in Meretz den Selben zwei, in Ruppertsdorf den Pöcherleuten drei Mandate eingetragen hat? In Ruppertsdorf sahen bisher 16 Vertreter der kommunistischen Partei in der Gemeindestube; nur dreizehn davon lehren nach der Wahl dorthin zurück. Daß wir nur ein einziges Mandat erlangten, erklärt sich aus der vollkommenen Zerstörung unserer dortigen Organisation durch die kommunistische Spaltungsarbeit und nur unter dem größten Terror der Kommunisten gelang es unseren Leuten, wieder ein kleines Hauslein um sich zu sammeln.

Ein Einschränkung des Investitionsprogrammes. Als vor kurzer Zeit die Nachricht durch die bürgerliche Presse ging, daß das Investitionsprogramm eine Einschränkung erfahren soll, erklärte Minister Erba, daß an eine derartige Maßnahme nicht gedacht wird und daß das Investitionsprogramm, das er in seiner bekannten Rede zur Wirtschaftskrise im Parlamente entwickelte, zur vollen Durchführung gelangen werde. Nunmehr wissen die Brüner „Lidove Noviny“ davon zu berichten, daß die Durchführung des Investitionsprogramms in seinem ursprünglichen Umfang auf unüberwindbare Hindernisse finanzieller Art stößt und daß das Investitionsprogramm infolgedessen auf die Hälfte reduziert werden soll. Das kann nur als ein neuer Beweis für die Schwäche der sozialistischen Parteien in der Koalition angesehen werden.

Die neue slowakische sozialdemokratische Partei wurde Samstag, den 3. Juni, in Chlebya gegründet. Die Ursache der Gründung ist die Unzufriedenheit der slowakischen Arbeiterschaft mit der offiziellen Politik der Führung der tschechoslowakischen Sozialdemokraten. Die neugewählte Parteiregative erläßt auch eine Erklärung, in der gesagt wird, daß die slowakische sozialdemokratische Partei auf dem Boden der Hamburger Beschlüsse steht und in konsequenter Befolgung ihrer Aktionen im Interesse der Besserung der wirtschaftlichen Lage des arbeitenden Volkes im engsten Einvernehmen mit den übrigen sozialdemokratischen Parteien durchzuführen wird. In Bälde will die Partei auch ihr eigenes Blatt ausgeben.

Telegramme.

Die Konfiskation der Güter Karoljis.

Wien, 11. Juni. (Eigenbericht.) In Budapest wurde heute die Berufung des Grafen Karolji gegen die Konfiskation seiner Güter, die im Jänner ausgesprochen worden war, verhandelt. Karoljis Verteidiger beantragte, alle Mitglieder der Revolutionsregierung auch die jetzt im Kabinet sitzenden zur Verantwortung zu ziehen. Das Gericht lehnte den Antrag, der sich gegen Minister Szabo richtete, ab. Dann wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Prozeß wird also morgen in geheimem Verfahren beendet.

Landtagswahlen in Oldenburg.

Antwachen der extremen Parteien.

Berlin, 11. Juni. (Eigenbericht.) Die von der Volkspartei provozierten Landtagswahlen in Oldenburg haben ein Anwachsen der extremen Parteien der Deutschnationalen und Kommunisten gezeigt, die infolge ihrer Verantwortungslosigkeit eine billige Propagandapolitik machen können und daher die Indifferenten an sich ziehen. Die Vereinigte Sozialdemokratie erhielt nicht ganz die Stimmenzahl, die bei den letzten Wahlen die beiden sozialistischen Parteien erreicht haben. Sie vereinigte auf ihre Liste 44.000 Stimmen gegen 31.732 Stimmen der Mehrheitssozialisten und 20.692 der Unabhängigen bei den vorigen Wahlen. Die Kommunisten sind von 2673 auf 11.000 Stimmen angewachsen, die Lebebourgruppe blieb

verurteilt. Einmal, vor drei Jahren, wurde ich aufgefordert, in einem Dorf eine Rede zu halten. Ich brachte in meiner Rede das zum Ausdruck, was ich dachte, worauf ein Matrose mir sagte: „Wissen Sie, wenn Sie das bei uns an der Front gesagt hätten, wären Sie lebendig nicht fortgegangen!“ Ein Volk, das so urteilt, ist noch sehr weit von der gerechten Ordnung entfernt. Es muß noch sehr viel von denen lernen, die sie, wie beispielsweise die deutschen sozialistischen Führer, z. B. Kautsky, als verächtliche Kompromißler und Verräter erklärt hat. Statt dessen haben wir uns an die Spitze der Weltrevolution gestellt. Mein Wunde, daß wir Fehler begangen haben, die nur das eine zeigen, wie man eine soziale Revolution nicht machen soll. Das ist natürlich auch ein Verdienst vor der sozialen Revolution. Aber das arme Rußland wird für diese „Experimente“ so büßen, daß sein Beispiel vielleicht für lange Zeit auch die anderen Länder abschrecken und eine bürgerliche Reaktion heraufbeschworen wird. Es ist möglich, daß man lange noch sagen wird: „Seht mal, das hat uns das Beispiel Rußlands gezeigt.“

Mit besten Grüßen
Ihr Wl. Korolenko.

durch infiziert ist, für ihn tödlich sein müsse. Was ich voraussetzte, traf auch ein: er wurde mit Typhus angetroffen und am 17. März trugen wir ihn zu Grabe.

Ich frage nun, weshalb ist dieser eheliche Mann und aufrichtige Revolutionär hingeopfert worden? Wegen Anschauungen, zu denen ich, wo es vielleicht schon zu spät ist, auch der Bolschewismus gelang. Die Geschichte wird einst hervorheben, daß die bolschewistische Revolution gegenüber aufrichtigen Revolutionären und Sozialisten dieselben Methoden der Gendarmen anwendete, wie das zaristische Regime. Wenn ich mir die Fragen vorlege, weshalb es bisher weder bei uns noch irgendwo in einem anderen Lande eine soziale Revolution gegeben hat, so antworte ich: Die soziale Umwälzung wäre die höchste Keuzerung der Gerechtigkeit. Hier ist ein Bewußtsein der Gerechtigkeit erforderlich, das wir noch lange nicht erreicht haben. In Europa sind Elemente dieser Gerechtigkeit schon vorhanden. Dort vertritt man bereits die Anschauung der Wahrheit zu respektieren; dort würde man es als einen offenkundigen Unfug betrachten, wenn man jemandem verbieten wollte, eine Anschauung auszusprechen, die der Meinung der Mehrheit zuwiderläuft. Bei uns ist das aber jetzt die Wirklichkeit: In einer Zeit, wo das Land die höchste Anspannung seiner geistigen und moralischen Kraft braucht, ist es zum Schweigen

mit 2300 Stimmen sehr schwach. Es erhielten die Sozialdemokraten 3 wölf, die Volkspartei elf, die Demokraten neun, das Zentrum neun, die Kommunisten zwei und die Deutschnationalen drei Mandate. Die alte Koalition zwischen Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum dürfte bestehen bleiben.

Ein Gewaltstreik der ober-schlesischen Unionisten.

Gleitwig, 10. Juni. Während des heutigen Kongresses der Betriebsräte Oberschlesiens besetzten plötzlich die nicht zugelassenen unionistischen Betriebsräte die Galerie des Versammlungssaales. Es entstand ein großer Tumult. Ein großer Teil der Betriebsräte verließ den Kongress. Von den Gewerkschaftsführern blieb nur einer zurück. In dem allgemeinen Durcheinander nahmen die unionistischen Betriebsräte im Saale Platz. Angehörige der Zentralstreikleitung eröffneten nunmehr den neuen Kongress. Während der Besprechungen über den Antrag der Zentralstreikleitung auf Auslösung des Generalstreikes in Oberschlesien erklärte der Betriebsrat der Eisenbahner, wenn der Generalstreik-Antrag angenommen werde, sei die Zustimmung der Eisenbahner zweifelhaft, da die Umstände, unter denen der zweite Kongress zusammengelassen sei, die Eisenbahner veranlassen könnte, den Beschluß nicht anzuerkennen. Der Kongress beschloß, in Oberschlesien den Generalstreik auszurufen.

Staatsstreikgerüchte aus China.

Paris, 10. Juni. (Havas.) In Peking spricht man von Staatsstreikplänen gegen den Präsidenten Li Yun-Hung, der durch den Gouverneur von Peshihli, Piao-Lun, ersetzt werden soll. Gendarmerie und Polizei seien gestern in den Streik getreten. In den Straßen von Peking patrouilliert Militär. Angeblich handele es sich bei dem Streik um die der Polizei und Gendarmerie noch nicht ausbezahlten Löhne. Man glaube aber, daß der Streik zu dem Zwecke ins Werk gesetzt worden sei, Truppen von Peshihli nach Peking zu ziehen, um den Präsidenten zum Rücktritt zu zwingen.

London, 10. Juni. (Reuter.) Die japanische Regierung hat China ersucht, Maßnahmen zu treffen, um Leben und Eigentum der in China lebenden Japaner zu schützen und die Unruhen zu unterdrücken. Japan habe gestern vier Torpedobootzerstörer zur Verstärkung nach China geschickt.

Tages-Neuigkeiten.

Die Armen.

Sie sagen, ihr seid die Kinder der Nacht, Und ihr wart seit je und vom Anfang, Und für euch hat Gott seine Welt nicht gemacht, Und ihr seid ein ewiger Schmerz darin. Ihr seid eine Wunde, die nie sich schließt, Eine Anklage seid ihr, stetig neu, Und was da lacht und was da weint, Verhüllt sich vor euch, ist stumm und schen. Sie sagen: ihr seid nur selber schuld, Und sie schreien euch rührend ins Gesicht, Sie haben so wenig Mitleid und Geduld, Und sie hoffen euch und vertrauen euch nicht. Ihr aber tötet euch immerfort Durch ein Leben ohne Verstand und Sinn, Und legt euch endlich frühverdorrt Zu einem erlösenden Sterben hin. Ihr, Menschen, werdet nicht immer so Geschlagen und geknechtet sein! Ihr werdet einmal nimmer so Getreten und entrechtet sein! Der Tag glüht auf, ein junger Held, Der Sprecher einer neuen Zeit, Die auch zu Erben einer Welt, Zu lichten Kindern Gottes weicht! Mag Hansel.

Was eine „provokace“ ist. Zu einer an sich in Prag alltäglichen Straßenszene, die allerdings die „matka“ auch nicht verärgern machen wird, gibt das rüde nationale Beiblatt in Großformat, die „Karodni Listy“, seinen chauvinistischen Kren. Nach einem Berichte des Blattes wurden auch letzten Sonntag harmlose Graben-Bassanten von Tränkeren „gestellt“, weil sie Abzeichen trugen, die nicht das herrliche Sotol- bzw. Falschenschemblem darstellten. Da in Prag alles, was nicht rot-weiß oder weiß-rot-blau schimmert, als „rakusack“ oder „vilémsh“ gilt, so kann es eigentlich nicht überraschen, wenn die Galle dieser Leute beim Anblick eines Abzeichens der deutschen Sozialdemokratie ins Sieden gerät. Die „Karodni Listy“ bringen wörtlich folgenden Bericht:

„Bei den Vormittagspromenaden auf dem Graben tauchen in der letzten Zeit die Abzeichen der bekannten Kompositionen der reichsdeutschen Hakenkreuzler auf. Zwar vereinzelt, aber es ist, als wenn in die prominenterende deutsche Bevölkerung plötzlich ein neuer Geist der alten Provokationslust eingeschoben wäre, die an die geistlichen Buammler erinnern. Bei Auftauchen von tschechisch sprechenden Bassanten bemähen sich die jungen Herren aus dem Deutschen Hause deren Gespräch durch deutsches Geschrei zu überhören.

Wenn tschechische Damen allein vorüberzogen, wurden sie mit geschmacklosen Bemerkungen überschüttet und kleinere tschechische Gesellschaften wurden angetropelt. Es wurde auch bekannt, daß die deutschen Studenten zum Abschied von Prag vor den Ferien für gestern wieder einen Buammler vorbereitet, wünschensgleich ohne Hakenkreuzer und Säckchen, dafür aber mit großdeutschen Abzeichen. Als auf der Promenade tschechische Bevölkerung in größerer Zahl erschien, kamen auch die Herren zur Besinnung. Durch das tschechische Publikum wurden zwei Hakenkreuzler dazu verhalten, daß sie ihre Abzeichen abnahmen und es ist anzuerkennen, daß sie dem zum Ausdruck gedachten Wunsche nicht nur ohne Widerstand, sondern sogar bereitwillig Folge leisteten. Zu einem Mißverständnis kam es nur zwischen dem tschechischen Publikum und einem Redaktionsmitglied des „Sozialdemokrat“, dessen auffallendes Abzeichen in großdeutschen Farben die Aufmerksamkeit in gleicher Weise wie sein ganzes provokatives Gebaren hervorrief. Der erwähnte Herr bekundete sehr viel Kompensationsfähigkeit, bei der Verletzung der großdeutschen Farben, höchstwahrscheinlich deshalb, um Material für die Untersuchungskommission der Hamburger Internationalen bereitzustellen.“

Dieses Märchen der „Karodni Listy“ ist der Ausfluß der Verlogenheit, in die die tschechischen Chauvinisten durch ihre kleine Blamage vom Sonntag versetzt wurden. In Wirklichkeit hat sich nämlich der Vorfall, an dem das zitierte Blatt herumlügt, folgendermaßen zugetragen: Ein Haufe junger Leute verlangte von unserem Genossen in arroganter Weise die Entfernung seines sozialdemokratischen Parteiabzeichens. Wahrscheinlich hatten dessen schwarzer Untergrund, die goldfarbene Verzierung und die roten Wellen auf sie so gewirkt wie ein rotes Tuch auf gewisse Vieftüchler. Und als sie bemerkten, daß sie an den Unrichtigen geraten waren, wollten sie in der Menge, die sich angeammelt hatte, auf einmal beschneiden werden, verschwinden. Der Anführer der Abzeichenjäger fand nicht einmal Zeit, sich zu legitimieren, wozu ihn unser Genosse, der sich seinerseits vorgestellt hatte, aufforderte. Erst durch einen Wachen, den der Beschäftigte herbeiholtete, konnte dieser den Namen des Helden, der sich drücken wollte, nachdem er abgebildet war, sicherstellen lassen: der Vieldiele heißt Antonin Koedl und wohnt in Smichow, Blasova 30. Dies zu erfahren, war von Interesse, da man ja nur so ermitteln kann, welcher abzeichentragenden Organisation der wackere junge Chauvin und seine Begleiter angehören. Daß die Razzia diesmal vorbeigeklungen ist, ist den „Karodni Listy“ natürlich höchst unangenehm und so suchen sie eben, mit der Erfindung hakenkreuzerischer „Gefahren“ und „Provokationen“ sich über die Blamage hinwegzuhelfen. Daß sich unser Genosse „provokativ benahm“, wird jeder tschechische Chauvinist warm nachempfinden: denn es ist eben Provokation, in Prag das Abzeichen der deutschen sozialdemokratischen Partei zu tragen. Vor die Hamburger und Internationale oder die Untersuchungskommission können wir aber den Fall nicht bringen, weil unsere Aufgaben diesem zu wenig Zeit für die Lächerlichkeiten und blamablen Komödien der Prager Straßenszenen lassen.

Pierre Loti, der berühmte französische Dichter, ist Sonntag in Paris gestorben. Pierre Loti (mit seinem wirklichen Namen Julien Viaud) ist 72 Jahre alt geworden. Bei wenigen hat sich wohl das äußere Leben so günstig gestaltet für die dichterische Aufgabe wie bei diesem aus Rochefort gebürtigen Seemann von der französischen „Wasserlinie“. Als aktiver Offizier der französischen Marine fuhr er von Meer zu Meer, von Norden nach Süden, heute nach Island, morgen nach Singapur. Loti kommt selten nach Paris; er wohnt dann meistens in einem Hotel auf dem linken Ufer, das wenige kennen; die Pariser Neugierde und der Pariser Lärm sind etwas Schreckliches für ihn. Sein Lieblingsaufenthalt sind Rochefort, seine Heimatstadt, und seine Besichtigung Hendaye an der spanisch-französischen Grenze. Seine literarische Stellung verdankt Loti vor allem dem Umstand, daß er ein großer Zirkulärer ist. Er lebt mit den Dingen; es ist, als ob ihre Seele auf ihn überginge, als ob er an all diesen tausend Kleinigkeiten hinge, die er schildert, als ob sie ihm ihre Geheimnisse, ihre Eigenheiten anvertrauten. Er hat vor allem eine Vorliebe für die Kleinen und Einfachen, für die Verlassenen und Schwachen. Darin berührt er sich mit Alphonse Daudet, mit dem er als Stilist eine große Ähnlichkeit hat. Seine Handlungen sind immer äußerst einfach, bewegen sich zwischen drei oder vier Personen; er wäre ebenso unfähig, eine verwickelte Intrige zu erzählen, wie einen Weltmenschen zu schildern. Der große Reiz seiner Dichtungen liegt letzten Endes in eben dem, was uns auch einige antike Dichtungen noch lebendig macht: in der liebenswürdigen oder melancholischen Einfachheit. Darin ist Loti unübertroffen. Man lese in seinen japanischen Schilderungen das Erwachen des Morgens in einem Teichhause, wenn die Holz- und Papierwände der Häuser zurückgezogen werden, oder die Zusammenkünfte der bretonischen Fischer in den „Islandfischeren“ oder das Ballspiel der jungen Burgen des Basenlandes in „Raminich“ — wiewohl ein Gefühl für Naturkräfte, für einfache, ursprüngliche Kraft liegt darin! Diese Fähigkeit, die Natur zu gestalten, war Lotis Bestes.

„Er hat die Republik verschlafen.“ Unter diesem Titel berichtet das gestrige Abendblatt des „České Slovo“ folgende Geschichte: In Puchon in der Slowakei treibt das Steueramt von dem

Slowaken und Legionär Stefan Vagin 220 K ein, die Vagin seinerzeit als Strafe für eine Verleumdung des Thronfolgers Franz Ferdinand zugemessen erhielt. — In dieser Meldung bemerkt das zitierte Blatt: „Dieser Vorfall sollte auf strengste untersucht werden, denn er übersteigt wirklich alle Grenzen des gewohnten bürokratischen Möllers und ein Mensch, der fünf Jahre die Republik verschlafen hat und solche Sachen ausrichtet, sollte nachdrücklich bestraft werden.“

Die Alerikalen im Kampfe gegen das Prager Hakenkreuz. Gleich den Nationaldemokraten treten auch die tschechischlerikalen mit immer neueren und frecheren Forderungen auf. Neuerdings erheben sie im sonntägigen Leitartikel der „Lidove Listy“ die Forderung, daß das Hakenkreuz, das Prager Altstädter-Ring besetzt werden müsse, um der neuerrichtenden Mariensäule Platz zu machen. Das zitierte Blatt erklärt, die tschechische Nation sei nicht huffällig, das Hakenkreuz sei die „Zauberformel von Straßenlehrern“, die nimmere in den Kneimern und in der Politik auf bedeutenden Stellen sitzen, und schließt wie folgt: „Der Altstädterring wurde einmal beschützt, besonders in unserem Jahrhundert.“ Auf diesem Platz thront heute das Denkmal Hus's! Das schlechte Denkmal eines schlechten Predigers, von einem schlechten Bildhauer schlecht hergestellt, beleidigt schon durch seine bombastische und komische Form das Gefühl jedes Menschen, dessen Sehnerven nicht beiderseits gelähmt sind, und darf nicht mehr lange auf diese im schönen und ehrwürdigen Plage im Herzen der böhmischen Lande schreien.“ Der Alerikalismus, der sich in den Umsturztagen in die tiefsten Winkel verkröcht, sagt nun sogar dem steinernen Hus den Kampf an!

Strenge Maßnahmen gegen Ausländer in Preßburg. Das Preßburger Zupana hat nach einer Meldung unseres dortigen Bruderblattes eine Verordnung erlassen, laut welcher in Zukunft die Behandlung der Ausländer strenger erfolgen soll als dies bisher der Fall war. Namentlich sollen die erteilten Aufenthaltserbewilligungen, die in der Regel auf die Zeitdauer eines Monats erfolgen, nach Ablauf nicht wieder erneuert werden, es sei denn, daß ganz außerordentliche Umstände eine Ausnahme notwendig machen. Dieser Verordnung Zuwiderhandelnde sollen durch sofortige Abschiebung über die Grenze bestraft werden. Begründet wird diese strenge Maßnahme mit der großen Arbeitslosigkeit und dem Mangel an Wohnungen.

Unglücksfall bei Propagandastützen in Pilsen. Der westböhmische Arbeiterklub veranstaltete Sonntag vormittags auf dem Borer Militärflugplatz in Pilsen Propagandastützen, an denen sich einige von der militärischen Fliegerschule in Eger geliehene Militärflugzeuge beteiligten. Bei der Programmnummer, in der ein Zusammenstoß von Fliegerballonen vorgeführt wurde, explodierte ein Ballon. Der Pilot landete mit dem Apparate und versuchte das entstandene Feuer im Keime zu erstickern. Das gelang ihm aber nicht und das Militärflugzeug (ein Doppeldecker des Typus „Spad“, französische Erzeugung) wurde durch das Feuer vollständig vernichtet. Nach dem Unglücksfall, bei dem niemand zu Schaden kam, wurde die Veranstaltung abgebrochen.

Abreise der Hiffsexpedition für Amundsen. Samstag ist das Junkers-Flugzeug „Eisvogel“ auf dem Luftwege von Dessau nach Hamburg überführt worden. Dieser Fluggesellschaft — Hamburg hatte zu gleicher Zeit die Bedeutung des letzten größeren Probefluges. In Hamburg schiffte sich die Expedition auf dem Dampfer „Merkur“ der Bergenske Dampfschiffahrtsgesellschaft nach Bergen ein. Am Sonntag früh startete in Hamburg ein zweites Flugzeug nach Kopenhagen und Kristiania. Die Expeditionen vereinigen sich in Bergen, von wo aus im Laufe dieser Woche auf einem norwegischen Dampfer die Reise nach Spitzbergen angetreten wird. — Aus der Adventsbaun auf Spitzbergen erzählt das Norwegische Telegraphenbüro: Der Kohlendampfer „Flint“ mit der Unterstützungsexpedition für Amundsens Nordflug und das Marinefahrzeug „Farn“ sind Sonntag hier eingetroffen. Es werden die nötigen Vorbereitungen zum Fluge gegen Norden getroffen. Der Dampfer wird die Flugzeuge nötigenfalls nach Kingsbay bringen und von dort wahlweise nach der Dänieninsel, wo eine Basis eingerichtet werden soll.

Vorwärtender Streik auf der Prager Straßenbahn? Wie die „Tribuna“ zu berichten weiß, haben die letzten Maßnahmen der Verwaltung, die Neuregelung der Löhne und verschärfte Strafverfügungen unter dem Personal der Prager Elektrischen die Erregung so gesteigert, daß der Ausbruch eines sozialen Kampfes nicht ausgeschlossen sei.

Die reichsten Männer der Welt. Die „New York Times“ hat die zehn reichsten Männer der Welt ermittelt und zählt sie nebst ihrem Vermögen auf wie folgt: Henry Ford, der Automobilbauer, 550 Mill. Doll., John D. Rockefeller 500, der Herzog v. Westminster 150, Sir Basil Zaharoff, Hugo Stinnes, Percy Rockefeller, J. B. Duke und George F. Baker je 100 Mill., der Goekwar von Barodi 125 und T. B. Walker 100 bis 300 Mill. — Das Vermögen Hugo Stinnes wird demnach, wenn man den Dollar zu einem Kurse von 1 : 85,000 umrechnet, auf 8,500,000,000 (8,500 Milliarden) Mark geschätzt. Interessant wäre es da allerdings zu erfahren, wieviel Stinnes von dieser Summe auf Kosten der Reparationen und des Zusammenbruchs der Markwährung „erworben“ hat.

Der Vesuv in erhöhter Tätigkeit. Aus Rom wird gemeldet: Wie das Vesuv-Observatorium berichtet ist der Mittelkrater des Vesuv geborsten und in einer Ausdehnung von 30 Metern eingestürzt. Es bildete sich dann seitlich ein neuer Krater mit einem Durchmesser von acht Metern, der große Lavamassen ausstieß. Durch den Einsturz eines südlich davon gelegenen Kegels entstand ein zweiter Krater, der Lava bis zu einer Höhe von drei Metern ausstieß. In Puglia und Torre Maggiore wurde durch die Erdstöße eine Panik hervorgerufen. Schaden wurde nicht angerichtet.

Verhaftung eines Dollarfälscherbands in Polen. Aus Warschau wird gemeldet: Die Polizei verhaftete in Wloclawek ein Fälscherband, welche eine Unmenge falscher Dollarnote in Umlauf gesetzt hat. Die Untersuchung ergab, daß in ganz Polen eine große Zahl falscher Dollarnoten verbreitet ist, die sich hauptsächlich in den Händen der Bauern befinden, die diese Dollarnote besaßen.

Brand auf dem Prager Rosaryschloß. Samstag nachts entstand an der Verteilungstafel des elektrischen Stromes im Hauptgebäude des Rosaryschloßes infolge Kurzschlusses ein Brand, dem diese Einrichtung zum Opfer fiel.

Eine Reise nach Bayern veranstaltet die Wandersektion der Ortsgruppe Bodenbach des Zentralverbandes der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr (Sty Teplitz-Schönan) in der Zeit vom 5. bis 14. August 1923. Neben Besichtigung der Sehenswürdigkeiten in Nürnberg und München werden Ausflüge zum Starnbergersee, nach Tegernsee-Schliersee, Garmisch-Partenkirchen, Bad Reichenhall, Berchtesgaden, Königssee, Salzburg und in das Saizbergwerk Hallein unternommen. Der Teilnehmerbeitrag beläuft sich auf 250 K, worin sämtliche Bahn- und Dampferfahrten, Konzerte, Theater, Besichtigungen, Ueberrassungen und der Sichtvermerk einbezogen sind (kein Reisevorkauf erforderlich). Die Verpflegung ist nicht eingerechnet und dürfte sich voraussichtlich auf 10 bis 15 K täglich stellen. In dieser Reise können auch Nichtmitglieder des Zentralverbandes der Angestellten teilnehmen (für Verbandsmittglieder und Mitglieder befremdeter Organisationen ermäßigter Teilnehmerbeitrag). Die Abfahrt wird für Nord- und Ostböhmen von Bodenbach, für Mittel-, Süd- und Westböhmen von Eger erfolgen. Ausführliche Prospekt und sonstige Auskünfte sind gegen Einsendung des Rückporto beim Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Kreissekretariat in Bodenbach, Poststraße 213, erhältlich.

Seidenschmuggel. Die Polizeiwache in Prazau ist einem großen Seidenschmuggel auf die Spur gekommen. Ein Maschinenschmuggler hatte sechs Pakete bei sich, in denen sich 200 Meter Seide befanden; er sagte aus, daß er die Pakete von einem Maschinenschmuggler erhalten habe, der bereits mehrmals solche Pakete empfangen. Der erappte Maschinenschmuggler gab an, er habe nicht gewußt, daß es sich um unerlaubten Schmuggel handle. Die Sendung kam im Tender in Kohle eingegraben nach Prazau. Es wurden ungefähr 300 derartiger Schmuggelfälle aufgedeckt.

Entschliches Sittenbild. Der Slowake Lichvar in Eperjes, der verheiratet und Vater von zwei Kindern ist, unterhielt ein Verhältnis mit der Witwe nach einem amerikanischen Legionär, die Haus und Geld besaß und Lichvar ungefähr 60,000 Kronen lieb. Lichvar suchte sich daher seiner rechtmäßigen Frau durch Quecksilber und Opium zu entledigen, doch gelang ihm dies nicht, weil die Frau die Speisen nicht zu sich nahm. Da listete er den bei ihm anwesenden Stephan Leko zum Morde an, wofür er ihm eine Hütte und Geld versprach. Leko besetzte ein Kilogramm an einen Riemen, den er sich um die Hand wickelte, trat an das Bett der schwangeren Frau, packte sie beim Hals und verfecht ihr, nach dem ärztlichen Befund, 21 schwere tödliche Schläge. Dann entlock er durch das Fenster. Die Polizei erfuhr bald von der bestialischen Tat und nahm eine Hausdurchsuchung bei Leko vor, wobei der blutige Hock unter dem Dorn gefunden wurde. Die Leichen waren eilig ausgewaschen, doch trugen sie noch Blutspuren. Der verhaftete Leko war gänzlich und verstiet den ganzen Sachverhalt.

kleine Chronik.

Ein Zukunftsbild. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo Flugzeuge, Züge und Straßenbahnwagen durch elektrische Wellen betrieben werden. Die von den Radiostationen ausgestrahlten Energien werden dann die Stelle des Dols und der Kohle einnehmen. Dieses staunenerregende Zukunftsbild eröffnete Professor Hugh E. Taylor vor der American Electrochemical Society. Gewiß bemerkte der Vortragende, daß der Gebrauch von drahtlosen Energien für wirtschaftliche Zwecke noch keine Wirklichkeit geworden sei; aber wenn die jetzt erfundenen Vorrichtungen vervollkommen würden, dann würde es möglich sein, elektrische Kraft mit einer Seelendungsleistung von 185,000 Meilen durch die Luft zu jagen und damit alle Maschinen in ausgleichendem Maße zu versorgen. Große Flugzeuge, die jetzt so viel schwere Maschinen und Brennstoffe mit-schleppen müssen, würden viel mehr Fahrgäste als heutzutage befördern können, Tausende von Wohnungen würden drahtlos geheizt werden, Automobile würden fahren können, ohne die Straßen mit ihrem Gestand anzufüllen und gewaltige Ingenieurarbeiten würden sich wie spielend durch die Verbindung mit einer entfernten Sendestation ausführen lassen. Dabei sind Kraftübermittlungen ohne Zwischenträger durchaus nichts Neues. Die gewaltigste Kraft, die Kraft der Sonne, faßt durch unendlich große Räume auf den Schwingen des Lichters zu uns. Man brauchte nur die Sonnenhitze zu

fammeln, die jetzt täglich auf die Tropen herunterbrennen, um mit Heftigkeit Dampf zu erzeugen und damit die Kräfteleistungen vorzuführen zu können.

Ein mutiger Versuch. Der japanische Arzt Aoiwa in Tokio hat zu Versuchszwecken etwa 2000 reife Eier des Spulwurms Ascaris lumbricoideus verschluckt, um die Wanderungen der Larven festzustellen.

Arbeit nach Kalorien. In Amerika hat man, wie die „Amichon“ mitteilt, neuerdings versucht, die Arbeitsleistung in Kalorien auszudrücken.

Strandung eines englischen Dampfers im Roten Meer. Nach einer Reuter-Meldung ist der britische Dampfer „Raidan“ (8200 Tonnen), der sich auf der Fahrt von Kaituma nach London befand, im Roten Meer an einer Felseninsel gestrandet.

Gerichtssaal.

Alltagstragödien.

Prag, 11. Juni. Vor einem Straffenat unter Vorsitz des O. B. Boudet wurden heute unter vielen anderen auch zwei Gerichtsfälle verhandelt, die an sich Alltagsfälle im gerichtlichen Sinne sind.

Bei dem einen Falle kam ein Ehepaar um ihren ganzen, hauer erarbeiteten und als Notpennig zurückgelegten Spargroschen, eine Summe von 20.000 K.

Ein anderes Bild. Der Aufseher führt ein junges Mädchen in den Gerichtssaal, dessen Gesicht Intelligenz verrät und das einst bessere Tage gesehen haben mag.

Verurteilung eines Hundertkronennotenfälschers in Plauen.

Tätlicher Angriff des Verurteilten auf den Staatsanwalt.

Marienthal, 11. Juni. Wie aus Plauen i. V. gemeldet wird, verurteilte das dortige Schwurgericht den 37jährigen Gastwirt Franz Pleier wegen Münzverbrechens — Einführung und Verbreitung falscher tsch.-ö. Hundertkronennoten — unter Jubilation mildernder Umstände zu einem Jahr Gefängnis.

Vollamertshaus und Sozialpolitik.

Der Kollektivvertrag der Gastgewerbeangestellten in Brünn gefündigt. Der Ausschuss der Genossenschaft der Gast- und Kaffeehausinhaber in Brünn hat auf Vorschlag eines Mitgliedes, des Cafetiers Seidl, den bisherigen Vertrag gefündigt, um im Sinne der an den Schließenausschuss gerichteten Zuschrift eine vertragslose Zeit einzutreten zu lassen.

Betriebsstellen im Ostau-Karwiner Revier.

Die Lage auf dem Kohlenmarke des Ostau-Karwiner Reviers hat sich nicht gebessert. Die Grubenbetriebe sind in der letzten Zeit sogar zu weiteren Betriebsstellen geschlossen.

Krise und Dividende. Die tschechoslowakische Glasindustrie durchlebt eine furchtbare Krise. Die meisten Fabriken feiern vollständig, ein kleiner Teil der Unternehmungen, die früher die ganze Welt mit böhmischer Glasware belieferte, rüstet bei sehr reduziertem Betriebe sein Taschin.

listen ungeschmälerter Dividenden befehrt. Hier ein Beispiel: Die Glashüttenwerke, vormals J. Schreiber u. Neffen, haben beschlossen, von dem Reingewinn per 446.694 K. der sich nach Einzelrechnung des Vortrages auf 846.607 K. erhöht, eine Dividende von 5 Prozent auszuzahlen.

Nachkriegslöhne. In der Nachkriegszeit waren die Löhne und Preise in den meisten Ländern so starken Schwankungen unterworfen wie nie zuvor, was vor allem darauf zurückzuführen ist, daß die Kaufkraft der Löhne von den in einem bestimmten Lande herrschenden allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen abhängt.

Betriebsräte in Norwegen.

Ein gegenwärtig in Norwegen in Kraft stehendes Gesetz bestimmt, daß Betriebsräte auf Verlangen von mindestens einem Viertel der Arbeiter in allen industriellen und gewissen anderen Betrieben zu errichten sind, die regelmäßig mindestens 50 Arbeiter im Jahresverlauf beschäftigen.

Neujahrskurse.

Prager Kurse am 11. Juni.

Table with 3 columns: Currency, Gold, and Ware. Lists exchange rates for various currencies like 100 Holl. Gulden, 10.000 Mark, etc.

Züricher Schlußkurse am 11. Juni.

Table with 3 columns: City, Gold, and Ware. Lists exchange rates for Paris, London, Berlin, etc.

Aus der Partei.

Die Werbearbeit für den „Sozialdemokrat“.

In den Monaten April und Mai wurden neue Abnehmer für den „Sozialdemokrat“ geworben: In der Kreisorganisation Kuffig: Bezirk Leitmeritz 1; Kreis Bodenbach: Bezirk Leitmeritz 2; Bezirk Bodenbach 41, Böhmisches-Kamnitz 8, Böhmisches-Leipa 8, Saida 2, Wegstädtl 2; Kreis Eger: Bezirk Mch 7, Eger 17, Marienthal 3, Wildstein —; Kreis Grulich: Bezirk Grulich 7, Landkron 8; Kreis Karlsbad: Bezirk Rudau —, Elbogen 14, Falkenau 21, Grassitz 7, Noachinschitz 3, Karlsbad 32, Ruditz 1, Reudel 27, Pötschau —; Kreis Arumman: Bezirk Gmünd 2, Graben 2, Sobotka 1, Kaplitz —, Arumman 1, Neubitzitz —, Oberplan —, Winterberg 3; Kreis Mies: Bezirk Bergreichenstein 2, Dobruza —, Mies 1, Neuen 21, Pilsen 2, Plan —, Ronsperg —, Staab 14, Tachau 1, Tschau 1; Kreis Sternberg: Bezirk Mährisch-Schönberg 3, Dlmütz 4, Sternberg 22; Bezirk Prag 7, Bezirk Praritzlawa —; Kreis Reichenberg: Bezirk Friedland 5, Glatz 4, Grottau 3, Reichenberg 4; Kreis Teplitz: Bezirk Bilin 16, Brüx 3, Tur 1, Górfau 1, Rodan —, Komotau —, Oberleutensdorf 14, Pöberjam 9, Postelberg —, Saaz 4, Teplitz 49, Weipert 1; Kreis Trautenau: Bezirk Arnau 8, Braunau —, Hohenelbe —, Nachitz 2, Trautenau 3; Kreis Troppau: Bezirk Freiwaldau 10, Freistadt 1, Jägerndorf 4, Troppau 4, Wagstadt 5; Kreis Wagnsdorf: Bezirk Rumburg 25, Schludenan 8, Wagnsdorf 15; Bezirk Mährisch-Osterau 7; Bezirk Neutitschein 9.

Literatur.

„Gärten der Erde. Märchen aus allen Zonen.“ Nachgedruckt von Wilhelm Schmidtbönn. (Wien, E. P. Fal u. Komp.). Die deutsche Literatur besitzt ein vielbändiges Werk, um die andere Völker sie mit gutem Grund beneiden können: Die bei Eugen Diederichs (Jena) verlegte Sammlung der „Märchen der Weltliteratur“, eine Frucht des Gelehrtenfleißes und der Hingabe, die uns heimisches und fremdes Volksgut mit unwiderstehlicher Treue gegen die Uebersetzung in vermittelter Tradier.

Kurt Axsten: Fredericus Rex und die Krise des Absolutismus (E. Laubische Verlagsbuchhandlung, Berlin). Seit Wehrings „Leffinglegende“ ist über den Absolutismus des Potsdamer Tyrannen wenig Kritik geschrieben worden. Nun hat Axsten, der bekannte Biograph Georg Forsters, eine historische Skizze geschrieben, die zwar inhaltlich fast zur Gänze auf Wehrings Standardwerk beruht, formell aber ein kleines Kunstwerk bedeutet.

Kunst und Wissen.

Die gestohlene Stadt.

Uraufführung der Komödie von Egon Erwin Kisch.

Diese Komödie will ernst genommen werden, will „literarisch“ sein. Das beweist der Aufwand an Gelehrsamkeit, mit der sie erfüllt ist; daraus deutet die romantische Ironie, mit der sich das dichterische Ich in die Komödie selbst einbringt; und das soll schließlich die Erweiterung eines Einzelfalles und Allgemeinmenschliche hin erzielen. Die Spezial-episode an sich, aus welcher das Spiel erwachsen ist, wäre nichts mehr als — eine gelungene Episode, wenn sie nicht eben Anlass zum Auswirken einer bestimmten dichterischen Einstellung böte, in diesem Falle also zur Einstellung Kischs der Welt gegenüber. Die ist bekannt: Kisch handelt es sich darum, den Mikrokosmos der Ausgestoßenen, der Gauner, Juwelier, Dürren, verprügelter Juden zu offenbaren, ihr Anderssein, in welchem Ehrlichkeit, Ursprünglichkeit, Liebe und Leid sich findet. Das Bild dieser Welt hat er nun so auf die Bühne projiziert, daß er gleichzeitig die „nobleren“, die sogenannten höheren Kreise gegenständig gezeichnet hat. Aus diesem Kontrast, einer Art Schwarzweißmalerei, ergab sich die Komödie. Diese Gegenüberstellung hätte aber ebenso eine Tragödie ergeben können. Zur Komödie jedenfalls reicht die gesunde, erfreuliche Zügelung von lebenswahren, grotesken Einzelstücken nicht aus. Hier genügt die kurze Erzählung, in der Kisch vielfach Meister ist. Dadurch nun, daß er diese Kunst in sein Spiel übernahm und der Gegenüber ihre schweren Kräfte beleiht, — sie wirkte durch die „andern“ nicht lächerlich, weil sie nicht aus sich selbst heraus diese Lächerlichkeit erzeugte — ergab sich ein Mißverhältnis, welches den Genuß einer reinen Komödie nicht aufkommen lassen wollte. Aus diesem Grunde ermüdet Friedrich II., der zu viel zu sprechen scheint, deshalb klingen die Ergüsse des Fahnenjunters Hsebill von Hohenau zu phrasenhaft, darum würde man die Grinsen des Marschalls Reich im Stücke nicht vermissen. Uebrig bleibt die köstliche Episode, daß der Dieb Käsebiel, der auszog, für Friedrich Prag durch Spionage zu gewinnen, diese Stadt dem König stiehlt, Käsebiel, der Mann des Geistes und der Tat, König der Diebe, war von Friedrich II., dem Mann des Geistes und der Tat, nach acht Jahren aus dem Zuchthaus geholt worden, damit er sich als Spion in die Stadt einschleiche, welche ihn einst auf den Pranger gestellt hatte. Der Fahnenjunker Hsebill von Hohenau, eigentlich ein Weib der adeligen Klasse, das in den Krieg mitzog, um den Mann des Geistes und der Tat, d. i. für sie den erfolgsgekrönten Helden, zu umarmen, wird ihm Ansporn zu seiner Tat. Aber in der altproger Schenke „zum Fuchs“ wird Käsebiel von der Dirne Margit zur wahren Liebe und zur wahren Erkenntnis bekehrt, die ihn befähigt zu sehen, daß er nicht zu denen dort „oben“ gehört, die sich seiner als Mittel zum Zweck bedienen. Sein Reich ist von dieser unteren Welt. Deshalb meldet er den verzweifelt Pragern, die sich schon Friedrich ergeben wollten, daß ein österreichisches Heer nahe sei, und verzögert so des Preußenkönigs Sieg um sieben Jahre. Die Schlussszene ist moralisch und erinnert an Schillers „Räuber“. Auch hier sagt der Ritter Käsebiel zu Hsebill: „Den Dank, Dame, begehrt ich nicht.“ Und verläßt sie zur selbigen Stunde. Aber er tut es nicht vereinsamt, sondern Arm in Arm mit der Dirne Margit.

Dieses ganze Spiel ist, wie schon gesagt wurde, dort köstlich, wo die einzelnen Typen der niederen Klassen zur Geltung kommen. Das geschieht im zweiten Akt. Hier lebt eine Szene aus Prager Vorstadtpeinanten auf. Gestalten wie der schwarze Ritter, Daschle etc. sind echt, lebendig und darum wirken sie auch so. Die Gestalt Käsebiels selbst ist prächtig gezeichnet. Sie ist erstehend gegenüber dem allwissenden aus Wissenschaftlichkeit konstruierten Friedrich II. Die Dirne Margit leidet an zu starker

poetischer Sentimentalität, ihre Gegenspielerin Hsebill an einer zu hochtrabenden Ausdrucksweise. Die Diebe gegen Militarismus, Habsburg etc. unterbrechen angenehm manchen etwas zu dreist geratenen Dialog.

Gespielt wurde das Stück unter der geschickten Leitung des Herrn Demey im allgemeinen gut. In einer nächsten Aufführung werden Kürzungen angebracht sein. Auch Reuefertigkeiten, wie ein tollereres Vorhangefallen, müssen beachtet werden. Die beiden Damen Schmidt und Voh sprachen scharf abgegrenzt, Herr Koch allzu abgedacht, Herr Boguanstl viel zu undeutlich. Ausgezeichnete Leistungen boten die Herren Heim (als Dieb) und Hörbiger (als schwarzer Ritter). Das Stück fand eine sehr warme Aufnahme schon nach dem ersten Akt.

Dr. Oskar Kohn.

Rozart-Jubiläum, II: „Die Zauberflöte.“ (Neues Deutsches Theater, 10. Juni 1923.) Ueber die als zweite Vorstellung des Rozart-Jubiläum am Sonntag aufgeführte „Zauberflöte“ kann in freundlicheren Tönen berichtet werden. Die Aufführung, die erstenslicherweise abermals der Opernchef Alexander Zemlin selbst leitete, hatte Stimmung und war teilweise sogar von echtem Rozart'schem Geiste und Stil erfüllt. Dies gilt namentlich von den Einzelstücken (Arien) und kleineren Ensemblestücken (Duette, Terzette), in denen fast durchwegs tüchtigere Rozart'sänger wirkten, wie denn überhaupt das „Zauberflöte“-Ensemble viel mehr gegenwärtige Stimmereinigung offenbarte, als jenseit jenes der „Einführung“. Bedauerlich ist nur, daß der Besuch des Opernabends so schmählich-käuflich war, doppelt bedauerlich bei einer wirklich einmal guten Aufführung eines in Wahrheit vollstimmlichen Opernwerkes.

Neues Theater. Heute Dienstag „Die gestohlene Stadt“; Mittwoch wegen Unpäßlichkeit von Hsja Groenewald statt „Faut und Margarethe“ Gastspiel Neumann-Ernecht Fucini's Oper „Boheme“; Donnerstag und Freitag (Gastspiel Leffing-Theater) „Wie es Euch gefällt“; Samstag (Gastspiel Leffing-Theater) „Häuser Schippen“; Sonntag halb 3 Uhr „Katja, die Tänzerin“, abends „Hans Heiling“.

Alteine Bühne. Heute Dienstag, Donnerstag, Freitag, Samstag „Der blonde Engel“; Mittwoch „Leonce und Lena“; Sonntag „Komtek Guderl“.

Turnen und Sport.

Fußball.

Sparta gegen Slavia: 6:4 (3:3). Das sogenannte Prager Fußball Derby brachte am Samstag ein Differenzresultat, das wohl niemand erwartet hatte. Das hohe Stos auf beiden Seiten zeigt, wie schärfte beide Verteidigungen waren. Die Slavia mußte ohne ihren besten Käufer Bloch antreten, auch ihr Goalmann war verletzt; die Sparta spielte komplett. Der Sieg der Sparta war vollständig gerechtfertigt, da sie die ganze Spielzeit über stark überlegen war. Ihre Schwäche aber waren der linke Back Janda, der unzählige „Kicker“ verbroch und an den meisten Toren der Slavia ein Hauptverdienst trägt und im Half Kolenatyn, der in der Form stark zurückgegangen ist. Der Slaviasturm, der vom alten Banil geführt, sehr gut spielte, nützte die Fehler der Spartaverteidigung energisch aus und schoss mit Leichtigkeit drei Tore. (Das vierte fiel aus einem Elfmeterstoß). Wie bei der Slavia, so bildete auch bei der Sparta (neben Rada im Half) den besten Teil die Stürmerreihe. Kozeluh und Dvoracek, ebenso die vortrefflichen Flügel, sind gegenwärtig wohl die besten Stürmer der Republik. Nur Hajny fällt aus dem Rahmen; was aber derbes Spiel anbelangt, erfüllt er alle Erwartungen. Das Spiel leitete ein Herr Bartl; er sah vieles, was niemand sonst sah und übernahm als Einziger eine Hand im Strafraum, die 16.000 Menschen deutlich sahen. Es ist jetzt in Prag üblich geworden, zu den schwersten Spielen die schwächsten

Unparteiischen zu delegieren. Das Spiel wurde als Meisterschaftsspiel abgeführt und ist somit der Meisterschaft des tschechischen Mittellandes der Sparta sicher. Sparta Res. gegen DFC. Res. 3:1 (1:0). Die Sparta stellte zum Spiele ihrer Reserven gegen die DFC-Reserven eine überaus starke Mannschaft. Ihre Stürmerreihe Müller-Meduna-Pilak-Pohata-Lozicka ist wohl eine der besten, über die Prag verfügt und steht der „Jar.“ Stürmerreihe ihres Klubs nicht viel nach. Dieser starken Elf, für die der Name „Erfolg“ nicht angebracht ist, stellte der DFC. eine Mannschaft gegenüber, die wohl in der Verteidigung vortreffliches bot, in der Stürmerreihe aber Mächtig wirkte. Am rechten Flügel spielte ein Junior sein zweites Spiel an diesem Nachmittag, am linken Flügel „brillanter“ der Goalman der ersten Mannschaft, die Stelley des Mittelstürmers und der linken Verbindung waren jämmerlich besetzt. Einzig Langer konnte gefallen. Dagegen boten der junge Tormann und der linke Back ein hochklassiges Spiel, auch Kaudnich befriedigte sehr. Bei der Sparta imponiert noch immer Pilak durch sein durchdachtes, raumgreifendes Spiel und Pospisil durch seine Ruhe. Die Sparta war stark überlegen. Besuch schwach, aber aufgeregt.

Weitere Prager Resultate: Viktoria Zizkow gegen Ruselsky SR. 2:1, Union Ziz-

Mitteilungen aus dem Publikum.

An Qualität unerreicht, im Preise billig, jede Konkurrenz weicht vor Koh-i-noor willig.

1680a

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckergesellschaft, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Deutscher Theatergarten Heute großes Konzert

Anfang 3 Uhr. 1670 Anfang 3 Uhr.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- und Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderlei, neueste Satz- und Stichmaschinen mit einer Tagesleistung von 300.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen, Fernsprecher Nr. 271, Postsparkasse Nr. 127.463

1001

Kow: Meteor Weinberge: 4:0; A. R. Právoice geg. S. A. Liben: 3:1, A. J. R. Pardubice geg. Spader Kral. 3:2; — Tepliker FA. gegen DFC. Komotau: 2:2 (2:0). Karlsbader FC. gegen TB. 48 Kassel 7:1; FA. Würzburg gegen Sparta Karlsbad 5:4, 3:2. — DSB. Troppau gegen Leipziger FC. 2:1. Reichenberger S. A. gegen S. A. Liberec 0:2. — Zidenice. Brünn geg. Makkab: Prohnik 4:0, Viktoria Pilsen geg. CSR. Bratislava 2:1. —

Internationale athletische Wettkämpfe in Paris. Havas meldet aus Paris vom Sonntag: Die internationalen athlet. Wettkämpfe haben begonnen und dauern zwei Tage. Imo Milde wurde im Stabhochsprung mit 3 Meter 56 Zentimeter erster und im Diskuswerfen vierter. Die tschl. Mannschaft siegte im Stafettenlauf auf 1000 Meter in 2 Min. 1 Sek. vor der italienischen und französischen Mannschaft.



Der erste Schritt im Leben

Soll mit **BERSON-Gummiabsätzen** und **Gummi-sohlen** geschehen! Sie werden dann Ihre Nerven und Füße gesund erhalten u. viel Geld ersparen.



lassen Sie sich von Ihrem Schuhmacher anbringen, Sie werden keine anderen mehr tragen!

1603

Die Ursache.

Roman von Leonhard Franke.

„Wenn Sie denken,“ stotterte der Dichter und suchte trotz seiner Verlegenheit, herauszubekommen, was für ein Parfum vom Doktor auströme. „Ich könnte ja ein ganz anderes Zimmer suchen gehen.“

„Ganz anderes? ... Ueberhaupt, bei dem Wetter! Papperlapapp! Sie bleiben hier.“ schnitt der Doktor das Gespräch ab. „Ist gut geheißt bei mir?“

„Ja, freilich, angenehm durchwärmt.“

„Ist ja großartig!“ rief der Doktor, ohne die Wirtin anzusehen, die neben ihm herlief und betuernd auf ihn einredete.

„Na, da holen Sie halt Ihren Sack wieder runter,“ sagte sie, nachdem der Doktor in seinen Zimmern verschwunden war.

Und als der Dichter neben seinem Sack in der Kammer saß, dachte er darüber nach, ob er auf eigene, oder auf des Doktors Rechnung die Kammer bewohne.

„Wo waren Sie denn heute nacht wieder?“ Sie stand unter dem Türhaken.

„Nirgends. Gar nirgends!“

„Das geht nicht. Die Leute im Haus ... Und überhaupt!“

Der Dichter wandte sein einziges Mittel an, die Wirtin in Bewegung zu setzen: blidte ihr wortlos in die Augen, die abshweiften, wieder auf den Dichter sahen, in die Ecke.

Dann hörte er sie in der Küche schimpfen. Melancholisch hob er die zwei Zipfel in Nasenhöhe — der Sack spie alle Schuhs aus, einen Haufen schmutzige Wäsche, Kerzenstummel, Mannschreibsephen.

Es klopfte — und Doktor Wiener trat auch gleich ein, im Hausanzug von wattierte Seide.

Der Dichter schleuderte den Sack — eine Kaffeemühle fiel auf den Wäschehaufen und polternd auf die Dielen.

„Donnerwetter! Hier bei Ihnen ist's kalt.“

„Kalt.“

„Oho, man sagt's tief auf.“ Der Doktor setzte sich auf die Schreibstuhlede.

Der Dichter dachte gereizt, vorhin hat er über mich verfügt. „Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, weshalb Ihre Existenz so großartig glatt ist, während Millionen Menschen ihr Leben in Dreck und Elend verbringen müssen?“

„Oho!“

— Er verschonzt sich hinter sein lustiges Oho. „Und dabei sind Sie vielleicht noch besser, als viele andere. Aber Ihr Oho genügt nicht ... Glauben Sie nicht, daß man hin und wieder auch von diesen Dingen reden kann, ohne deshalb ein tiefer August sein zu müssen?“

Der Doktor senkte den Blick vor dem erbitterten Gesicht. „Natürlich traurig, daß es so viel Elend auf der Welt gibt.“

„Denken Sie darüber nach. Wer das nicht tut, ist ja wirklich ein Schwurke.“

„Aber ich bitte Sie, Herr Zeiler!“

Der Dichter trat ganz nahe an den Doktor heran. Sein Gesicht verzog sich in Selbstverachtung. „Ich empfinde die Not der Allgemeinheit vielleicht nur deshalb, weil ich selbst aus Not ein Schwein geworden bin ... Materielle Not verursacht Seelennot, verfaßt die Seele.“

„Sie sind ja ein recht interessanter Nachbar,“ versuchte der Doktor, sich aufzuraffen.

„Weil ich Ihnen erläntere habe, wieso wir beide Schweine sind? Ich, weil ich mein Leben lang alle möglichen demütigenden Schweinereien beging, um nicht zu verhungern, und Sie, weil Sie nicht darüber nachgedacht haben, weshalb zahllose Menschen vor Elend krepieren oder zu Halunken werden? ... Es hat kein Mensch das Recht, eine glatte Existenz zu haben.“

„Sie sind ja ein recht interessanter Nachbar.“

„Ich kenne einen Menschen, der nicht schlechter ist als Sie und ausgerechnet hat, daß er vierzehn Jahre lang jährlich drei- bis fünfmal Mittagessen hatte.“

„Man siehts Ihnen an. Sie sollten Eisen nehmen.“

Der Dichter unterdrückte seinen Zorn und lächelte wirklich. „Am mir Appetit zu machen, den ich nicht stillen kann.“ Da sah er, daß der Doktor mit Verlegenheit kämpfte, und der Gedanke, den Doktor um Geld zu bitten, verurteilte auch ihm Verlegenheit. So sahen sie einander an.

„Da rede ich große Worte, und zum Schluß schrumpft das Ganze zu dem Verlangen zusammen, Sie anzupumpen.“

„Aber ich bitte Sie, der Selbsterhaltungstriebe gibt Ihnen recht ... schließlich. Lassen Sie mal gut sein. Kommen Sie rüber zu mir. Sie sind mein Gast. Fertig!“

Der Dichter rief wütend: „Warum jagen Sie nicht wieder: Papperlapapp!“

Und der Doktor lächelte zufrieden, warf das Kinn zur Brust, die Arme seitwärts. „Der Kampf ums Dasein ...“

„Ist eine von den Menschen erfundene Gaunerei! Der Planet kann alle erhalten, die er hervorbringt.“

„Planet! Planet! Ihnen fehlt's nur an gesundem Menschenverstand,“ sagte der Doktor und legte dem Dichter die Hand väterlich auf die Schulter.

Der trat flammend zurück. Und der Zorn in seinen Augen wurde sichtbar zu Hohn. Er sagte deutlich: „Da erlaubt sich eine kleine Minderheit, den Verstand von Abermillionen so krank zu machen, daß sie in ihrem Elend am Ende schon glauben, das Elend müsse sein. Und für

diese die Erde verdunkelnde Niedertracht nimmt die Minderheit den gesunden Menschenverstand in Anspruch.“

Der Doktor lachte: „Das haben Sie hübsch gesagt.“ Und rief fröhlich: „Es kommt eben auf die Kraft an. Der Stärkere setzt sich durch ... Und das ist ganz in Ordnung.“

„Auf Kosten der Unterdrückten mit Brutalität sich durchzusetzen, ist nicht in Ordnung,“ sagte der Dichter und ging zu seinem Sack.

„Wieso Brutalität?“

Er hatte die Kaffeemühle aufgehoben und drehte beim Sprechen. „Die Herren des Lebens könnten sich sagen: die Unterdrückten haben Augen, wie wir ... und es ist brutal, auf Kosten von Wesen der eigenen Art das Leben zu genießen.“

„Aber ich bitte Sie, Ihr gesunder Menschenverstand ...“

„Ich hab ihn nicht!“ Er ließ die Kaffeemühle senkrecht auf den Wäschehaufen fallen und sah den Doktor an.

... muß Ihnen doch sagen, daß ein gebildeter Mensch seiner organisiert ist und demzufolge andere Bedürfnisse hat, als ... unsere Wirtin.“

„H? ... Das Genußverhältnis darf sich differenzieren zwischen Kesthet und Klosettreiniger? ... Der Herr und Kesthet des Lebens ist ein unästhetischer Verräter an seiner eigenen Wesensrasse, weil er vergißt, daß auch beim Klosettreiniger sich das Wunder des Seins offenbart. Das müßte die Minderheit eigentlich demütig machen, wie?“

„Sie stehen dem wirklichen Leben phantastisch gegenüber.“

„Ach nein, ich bin ganz einfach.“

(Fortsetzung folgt.)